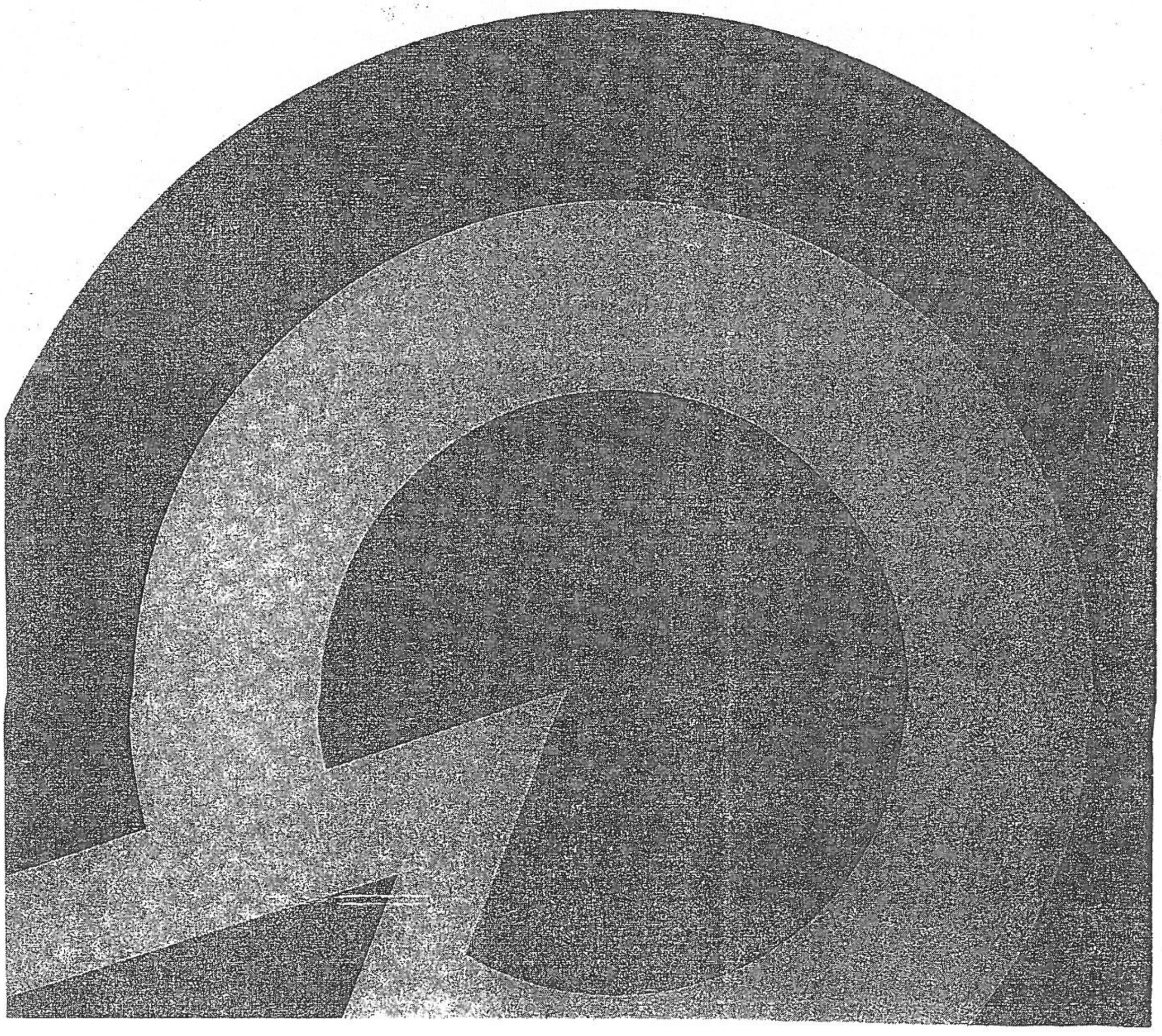
Deutsch Lernen Einfach
آموزش زبان آلمانی
@deutschlernen1
@hoeren1
www.deutschlernen1.blogsky.com

DLF Channel

TRANSKRIPTIONEN



Track 1 *So geht's zu B2*

1 Sport – Dabeisein ist alles?

Track 2 **Aufgabe A1**

Hören Sie die Ansagen und notieren Sie.

1 Hören Sie die Zahlen und schreiben Sie mit:

17 70 73 37 187 789

1946 26.923 639.627 1.987.324

Track 3 **2 Hören Sie die Distanzen und schreiben Sie mit:**

100 Meter 800 Meter 1500 Meter 3000 Meter

20 Kilometer 10.000 Kilometer

Track 4 **3 Hören Sie die Jahreszahlen und schreiben Sie mit:**

1993 1784 1290 2003 1844 1647

1345 1945 1918 1989 2016

Track 5 **4 Hören Sie die folgenden Daten und schreiben Sie mit:**

21. August 1987 30. April 2003 12.03.1887 19. März 1289

03.10.1990 7. Mai 1945 29.08.1992

Track 6 **Aufgabe A2**

Hören Sie die folgende Nachricht und ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text einmal.

Was können Menschen leisten und was nicht? Werden unsere Leistungssportler immer schneller? Springen oder werfen sie immer weiter? Wo liegt die natürliche Grenze? Wissenschaftler haben die sogenannte Extremwerttheorie entwickelt, mit deren Hilfe u.a. die maximale Leistung von Spitzensportlern errechnet werden kann.

Als der jamaikanische Sprinter Usain Bolt die 100 Meter in nur 9,58 Sekunden lief, hatte er sich dem von Wissenschaftlern errechneten Wert von 9,29 Sekunden extrem stark genähert. Das war am 16.08.2009 in Berlin.

Der Weltrekord bei den 200-Meter-Läufern liegt bei 19,19 Sekunden (0). Auch ihn hält der Sprinter Usain Bolt aus Jamaika, aufgestellt am 20.08.2009, ebenfalls in Berlin.

Der Kubaner Javier Sotomayor erreichte im Hochsprung (1) sagenhafte 2,45 Meter. Diesen Rekord stellte er am 27.07.1993 (2) in Salamanca auf.

Im Stabhochsprung liegt der Weltrekord bei 6,14 Meter (3), gehalten vom legendären Sergej Bubka aus der Ukraine (4) und aufgestellt am 31.07.1994 in Sestriere.

Wissenschaftler haben errechnet, dass die mögliche Bestleistung einer Frau im 100-Meter-Lauf bei 10,33 Sekunden liegt. Florence Griffith-Joyner aus den USA lief diese Strecke in 10,49 Sekunden. Auch die Speerwerferin Barbora Špotáková näherte sich der errechneten Bestmarke. Sie warf den Speer 72,28 Meter (5) weit. Diese sensationelle Leistung erbrachte die Leichtathletin aus Tschechien (6) am 13.09.2008 in Stuttgart.

Der momentane Weltrekord im 400-Meter-Lauf der Damen wird von Marita Koch aus der ehemaligen DDR gehalten: In 47,60 Sekunden (7) schaffte sie diese Strecke am 06.06.1985 (8) in Canberra.

Die 400 Meter Hürden wurden in 52,34 Sekunden (9) von Julija Petschonkina aus Russland (10) gelaufen und zwar am 08.08.2003 in Tula.

Track 7

Aufgabe B3

Ergänzen Sie die fehlenden Informationen.

Sebastian Vettel, einer der erfolgreichsten Automobilrennfahrer der Welt, wurde am 3. Juli 1987 in Heppenheim (1) geboren. Seine Eltern unterstützten und förderten seine sportliche Laufbahn als Rennfahrer. So bekam Sebastian schon als Dreijähriger zu Weihnachten ein 60-cm³-Bambini-Kart geschenkt, mit dem er dann auch seine ersten Kartrennen (2) bestritt. Vettel war bis 2002 im Kartsport aktiv und gewann hier 2001 die europäische und deutsche Juniorenkartmeisterschaft. Zum Formelsport wechselte er 2003 (3), wobei er das Budget für die erste Saison unter großen Mühen aufbrachte, bis er dann 2004 einen Sponsoren fand. Sein Formel-1-Renndebüt gab er am 17. Juni 2007 (4), belegte damals überraschend den achten Platz und erzielte sogar einen Weltmeisterpunkt, eine Leistung, die bis dato noch nie einem so jungen Fahrer gelungen war.

Den Weltmeistertitel erlangte er allerdings erst 2010 (5) beim Großen Preis von Abu Dhabi mit vier Punkten Vorsprung vor Fernando Alonso und war – mit nur 23 Jahren – der jüngste Formel-1-Weltmeister der Geschichte.

Nun noch ein paar Daten aus seinem persönlichen Leben:

Vettel schloss im Jahre 2006 das Abitur mit der Note 2,8 ab (6). Er ist seit seiner Schulzeit mit Hanna Sprater liiert, mit welcher er seit 2007 in der Schweiz lebt (7). Deutscher Sportler des Jahres wurde er 2010 (8) und er ist Ehrenmitglied und Fan des Fußball-Bundesligisten Eintracht Frankfurt (9). Michael Schumacher ist nicht nur sein Landsmann, sondern auch sein Freund und großes Vorbild.

Deutsch Lernen Einfach
آموزش زبان آلمانی
@deutschlernen1
@hoeren1
www.deutschlernen1.blogsky.com

2 Freizeit – Freie Zeit?

Track 8

Aufgabe A2

Sie hören jetzt ein Interview zwischen dem Rundfunk-Redakteur Horst Raabe (R) und zwei Freizeitforschern zum Thema *Freizeitverhalten*. Dr. Paul Hoßfeld (H) äußert sich zum Thema *Risikosportarten in der Freizeit* und Frau Professor Kling (K) zum *Freizeitverhalten der Deutschen*.

Zu diesem Text sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Lesen Sie das Beispiel und die Aussagen 1 bis 10. Hören Sie den Text zuerst einmal ganz. Danach hören Sie ihn in Abschnitten noch einmal.

Track 9

R: Herr Dr. Hoßfeld, wieso riskieren immer mehr Menschen in ihrer Freizeit ihr Leben mit Extrem- und Funsportarten?

H: Sie wollen vor allem Spaß (0)! Aber auch die Flucht vor der Langeweile des Alltags, Experimentierfreude, die Suche nach einem Glücksgefühl, nach Grenzwerterfahrungen spielen dabei eine große Rolle. Andere Motive, die darauf zielen, seine eigenen Ängste zu überwinden, sind eher selten und gelten eher für echte Extremsportler. Die wählen dann Sportarten mit unkalkulierbaren Risiken, wie Apnoe-Tauchen – also Tiefseetauchen ohne Sauerstoffflaschen – oder Freeclimbing.

R: Sicherlich hat solch ein Verhalten doch auch positive Seiten, oder?

H: Natürlich! Wenn jemand unter sachkundiger Anleitung von Trainern und Profis Extremsport betreibt, dann schärft das mit der Zeit den Blick für das Risiko. Begeben sich aber Untrainierte in Gefahr, wie beispielsweise Urlauber, die mal schnell ein Selfie über facebook schicken wollen, um zu zeigen, wie toll sie sind, ja dann wird es nicht nur problematisch, sondern auch gefährlich, oft sogar lebensgefährlich.

R: Man hat ja den Eindruck, dass die Bereitschaft, in seiner Freizeit Risiken einzugehen, in den letzen Jahren größer geworden ist. Ist das tatsächlich so?

H: Ja, und das vor allem durch die Medien. Immer wieder werden Extremsportler in Werbe-Kampagnen als Idole dargestellt. Und nicht zu vergessen die Netzwerke, bei denen Aufnahmen von gefährlichen Aktivitäten hochgeladen werden. Die persönliche Anerkennung erfolgt dann durch Like-Buttons. Das reizt dann die Jugendlichen, beeindruckende, aber auch halsbrecherische Aktivitäten auszuprobieren und aufzunehmen (1).

R: Sind Männer eigentlich im Sport risikobereiter als Frauen?

H: Das kann man so nicht sagen. Frauen sind in einigen Trendsportarten aktiver. Nur: Frauen probieren nicht um jeden Preis eine neue Sportart aus. Sie kalkulieren das Risiko besser.

R: Und wie sieht es mit dem Alter aus?

H: Jugendliche beschäftigen sich natürlich häufiger mit Extremsport als beispielsweise 50-Jährige. Das liegt daran, dass sie einfach fitter sind und noch nicht so viele negative Erfahrungen gemacht haben wie ältere Menschen.

R: Das Bildungsniveau spielt doch da sicher auch eine Rolle.

H: Ja, und der Job. Wer den ganzen Tag am Schreibtisch sitzt, hat sicherlich ein größeres Bedürfnis nach Bewegung als jemand, der körperliche Arbeit verrichten muss. Und nicht zu vergessen: Manche Funsportarten können sich nur Leute leisten, die ein höheres Einkommen haben, weil die Ausrüstung einfach zu teuer ist (2).

R: Und Sie selbst? Haben Sie sich schon mal beim Sport absichtlich in Gefahr gebracht?

H: Ich gehe es etwas ruhiger an. Mountainbiking und Rafting mache ich sehr gern. Aber ich würde nie absichtlich ein hohes Risiko eingehen, schließlich muss ich ja noch meine Familie ernähren *(lacht)*.

R: Kommen wir nun zu den Extremsportlern, die das beruflich machen. Ich denke da an den Österreicher Felix Baumgarten, der ja einen Sprung aus 35 km Höhe gewagt hat. Wie kommt es zu derartigen Extremleistungen?

H: Tja, wir leben einfach in einer Zeit der Extreme und da werden Extremleistungen eben immer wieder durchgeführt (3).

R: Ja, aber Baumgartner riskiert doch trotz bester Vorbereitungen sein Leben!

H: Das ist richtig! Er verdient sein Geld damit und sucht deshalb auch immer nach neuen Rekorden. Der Spaß tritt dabei in den Hintergrund. Wichtig ist, dass er nicht das Gefühl für die Gefahr verliert, denn ehrlich gesagt: Der Tod springt immer mit!

R: Ist das nicht auch Geltungssucht, die da eine Rolle spielt? Oder spielen da die Hormone eine Rolle?

H: Weder noch. Es ist eher der Kick, die Lust auf Angst. Man begibt sich in eine gefährliche Situation und kommt dann irgendwann wieder im „wahren" Leben an. Und dann kann man sagen „I did it", zu Deutsch „Ich hab`s gepackt", und man fühlt sich dann viel besser. Es ist die Ausschüttung von Endorphinen, die die Menschen süchtig nach Höchstleistungen macht.
Die Sicherheit sollte jedoch immer an erster Stelle stehen. Oft haben Profis ein Team von Ärzten, Technikern und Psychologen um sich, das sie unterstützt und auf ihre Sicherheit und Gesundheit achtet. Solange die Sicherheit des Sportlers gewährleistet ist, finde ich Extremsport in Ordnung (4). Problematisch wird es, wenn man seine Grenzen nicht kennt und dann auch noch von Sponsoren unterstützt wird.

R: Im bisherigen Gespräch haben wir über die Menschen gesprochen, die in ihrer Freizeit etwas erleben wollen. Kommen wir nun zu denjenigen, die sich nach der Arbeit entspannen möchten. Frau Professor Kling, Sie beschäftigen sich schon seit Jahren mit der Freizeitforschung. Wozu ist Freizeit überhaupt gut?

K: Das hängt von der jeweiligen Person ab: Der eine möchte sich einfach nur erholen, vielleicht auch bilden. Der andere möchte sich unterhalten, mit Freunden ausgehen, also einfach was erleben (5). Was uns immer wieder überrascht, ist die Tatsache, dass die meisten Menschen der Meinung sind, zu wenig Freizeit zu haben, obwohl die Deutschen 250 Stunden weniger im Jahr arbeiten als noch vor 20 Jahren. Und von diesem Zeitüberfluss leben ganze Industrien.

R: Sie meinen die riesigen Freizeitparks, die Unterhaltungselektronik, Medien usw. Heute gibt es ja kaum noch einen Wirtschaftszweig, der nicht vom Freizeitverhalten abhängig ist.

K: Richtig. Und für die ist der sparsame Bürger ein Albtraum. Also geht es der Industrie darum, die ca. 50 Prozent, die vom Gehalt übrig bleiben – nach Abzug aller laufenden Kosten – dem Bürger aus der Tasche zu ziehen. Er soll dieses Geld ausgeben, z.B. beim Shoppen, im Urlaub, für Sport usw.

R: Und das am besten noch zeitgleich!

K: *(lacht)* Genau. Und die Freizeitindustrie weiß, dass in der Freizeit am wenigsten gespart wird. Der Verbraucher pendelt in seinem Konsumverhalten immer zwischen den zwei Polen von Luxus und Askese: Er spart an den Dingen des täglichen Lebens, wie Lebensmittel oder Reinigungsmittel und gibt dann das Ersparte für teurere Dinge wieder aus. Das können ein teurer Restaurantbesuch sein, eine schicke Kurzreise oder Markenkleidung (6).

R: Also sind die Konsumenten von heute doch sehr ichbezogen.

K: Das kann man so nicht sagen. Viele besinnen sich auf ihre Familie und spielen und basteln mit ihren Kindern in der Freizeit. Auch immer mehr Jugendliche träumen von einer Familie. Andererseits steigt aber auch der Medienkonsum an. Die Deutschen verbringen ihre Nachmittage nach der Arbeit vor dem Fernseher oder surfen am PC im Internet (7). Und diese Geräte sind meist keine Schnäppchen, sondern sehr, sehr teuer.

R: Hier hat die Industrie wohl auch die ältere Generation entdeckt.

K: Ja, richtig. Die demografische Entwicklung hat dazu beigetragen, dass die Rentner eine wichtige Klientel sind. Sie verfügen über genügend Geld und haben oft ein hohes Bildungsniveau. Davon profitiert die Reisebranche genauso wie Sportvereine, die Hersteller von Heimelektronik und nicht zuletzt auch die Anbieter von Gesundheitsprävention (8).

R: Frau Professor Kling, eine Studie hat gezeigt, dass die Deutschen immer mehr Mut zum Müßiggang haben (9).

K: Ja, das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Ungefähr zwei Drittel bekennen sich zum Mittagsschlaf und dazu, gerne Gedanken nachzuhängen. Über die Hälfte schläft gern aus und beschäftigt sich mit der Pflege des eigenen Körpers (9). Unsere Großeltern hätten dies für eine Todsünde gehalten. Ihrer Meinung nach sind wir ja auf der Welt, um zu arbeiten und nicht, um zu genießen. Hinzu kommt noch, dass ca. die Hälfte der Bundesbürger gerne faulenzt oder einfach tut, wozu sie spontan Lust hat.

R: Vielleicht noch einen Ausblick in die Zukunft?

K: Hier zeichnet sich eindeutig ab, dass regenerative Aktivitäten immer mehr ausgeübt werden. Außerdem wird sich der Kontakt zu den Mitmenschen erhöhen, wenn auch nur virtuell (10). Den Menschen ist dabei durchaus bewusst, dass der virtuelle Kontakt kein Ersatz für einen persönlichen Kontakt sein kann. Wahrscheinlich wird sich die Internetnutzung kaum erhöhen. Die Menschen werden wohl weiterhin ihre Freizeit vor allem passiv verbringen, also vor dem Fernseher, PC oder einfach mit Faulenzen.

R: Frau Professor Kling, Herr Dr. Hoßfeld, ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

Track 10 **Lesen Sie die Aussagen 1 bis 3 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.**

R: Herr Dr. Hoßfeld, wieso riskieren immer mehr Menschen in ihrer Freizeit ihr Leben mit Extrem- und Funsportarten?

H: Sie wollen vor allem Spaß! Aber auch die Flucht vor der Langeweile des Alltags, Experimentierfreude, die Suche nach einem Glücksgefühl, nach Grenzwerterfahrungen spielen dabei eine große Rolle. Andere Motive, die darauf zielen, seine eigenen Ängste zu überwinden sind eher selten und gelten eher für echte Extremsportler. Die wählen dann Sportarten mit unkalkulierbaren Risiken, wie Apnoe-Tauchen – also Tiefseetauchen ohne Sauerstoffflaschen – oder Freeclimbing.

R: Sicherlich hat solch ein Verhalten doch auch positive Seiten, oder?

H: Natürlich! Wenn jemand unter sachkundiger Anleitung von Trainern und Profis Extremsport betreibt, dann schärft das mit der Zeit den Blick für das Risiko. Begeben sich aber Untrainierte in Gefahr, wie beispielsweise Urlauber, die mal schnell ein Selfie über facebook schicken wollen, um zu zeigen, wie toll sie sind, ja dann wird es nicht nur problematisch, sondern auch gefährlich, oft sogar lebensgefährlich.

R: Man hat ja den Eindruck, dass die Bereitschaft, in seiner Freizeit Risiken einzugehen, in den letzen Jahren größer geworden ist. Ist das tatsächlich so?

H: Ja, und das vor allem durch die Medien. Immer wieder werden Extremsportler in Werbe-Kampagnen als Idole dargestellt. Und nicht zu vergessen die Netzwerke, bei denen Aufnahmen von gefährlichen Aktivitäten hochgeladen werden. Die persönliche Anerkennung erfolgt dann durch Like-Buttons. Das reizt dann die Jugendlichen, beeindruckende aber auch halsbrecherische Aktivitäten auszuprobieren und aufzunehmen.

R: Sind Männer eigentlich im Sport risikobereiter als Frauen?

H: Das kann man so nicht sagen. Frauen sind in einigen Trendsportarten aktiver. Nur: Frauen probieren nicht um jeden Preis eine neue Sportart aus. Sie kalkulieren das Risiko besser.

R: Und wie sieht es mit dem Alter aus?

H: Jugendliche beschäftigen sich natürlich häufiger mit Extremsport als beispielsweise 50-Jährige. Das liegt daran, dass sie einfach fitter sind und noch nicht so viele negative Erfahrungen gemacht haben wie ältere Menschen.

R: Das Bildungsniveau spielt doch da sicher auch eine Rolle.

H: Ja, und der Job. Wer den ganzen Tag am Schreibtisch sitzt, hat sicherlich ein größeres Bedürfnis nach Bewegung als jemand, der körperliche Arbeit verrichten muss. Und nicht zu vergessen: Manche Funsportarten können sich nur Leute leisten, die ein höheres Einkommen haben, weil die Ausrüstung einfach zu teuer ist.

R: Und Sie selbst? Haben Sie sich schon mal beim Sport absichtlich in Gefahr gebracht?

H: Ich gehe es etwas ruhiger an. Mountainbiking und Rafting mache ich sehr gern. Aber ich würde nie absichtlich ein hohes Risiko eingehen, schließlich muss ich ja noch meine Familie ernähren *(lacht)*.

R: Kommen wir nun zu den Extremsportlern, die das beruflich machen. Ich denke da an den Österreicher Felix Baumgarten, der ja einen Sprung aus 35 km Höhe gewagt hat. Wie kommt es zu derartigen Extremleistungen?

H: Tja, wir leben einfach in einer Zeit der Extreme und da werden Extremleistungen eben immer wieder durchgeführt.

R: Ja, aber Baumgartner riskiert doch trotz bester Vorbereitungen sein Leben!

H: Das ist richtig! Er verdient sein Geld damit und sucht deshalb auch immer nach neuen Rekorden. Der Spaß tritt dabei in den Hintergrund. Wichtig ist, dass er nicht das Gefühl für die Gefahr verliert, denn ehrlich gesagt: Der Tod springt immer mit!

Track 11 **Lesen Sie die Aussagen 4 bis 7 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.**

R: Ist das nicht auch Geltungssucht, die da eine Rolle spielt? Oder spielen da die Hormone eine Rolle?

H: Weder noch. Es ist eher der Kick, die Lust auf Angst. Man begibt sich in eine gefährliche Situation und kommt dann irgendwann wieder im „wahren" Leben an. Und dann kann man sagen „I did it", *zu Deutsch „Ich hab`s gepackt", und man fühlt sich dann viel besser. Es ist die Ausschüttung von* Endorphinen, die die Menschen süchtig nach Höchstleistungen macht.
Die Sicherheit sollte jedoch immer an erster Stelle stehen. Oft haben Profis ein Team von Ärzten, Technikern und Psychologen um sich, das sie unterstützt und auf ihre Sicherheit und Gesundheit achtet. Solange die Sicherheit des Sportlers gewährleistet ist, finde ich Extremsport in Ordnung. Problematisch wird es, wenn man seine Grenzen nicht kennt und dann auch noch von Sponsoren unterstützt wird.

R: Im bisherigen Gespräch haben wir über die Menschen gesprochen, die in ihrer Freizeit etwas erleben wollen. Kommen wir nun zu denjenigen, die sich nach der Arbeit entspannen möchten. Frau Professor Kling, Sie beschäftigen sich schon seit Jahren mit der Freizeitforschung. Wozu ist Freizeit überhaupt gut?

K: Das hängt von der jeweiligen Person ab: Der eine möchte sich einfach nur erholen, vielleicht auch bilden. Der andere möchte sich unterhalten, mit Freunden ausgehen, also einfach was erleben. Was uns immer wieder überrascht, ist die Tatsache, dass die meisten Menschen der Meinung sind, zu wenig Freizeit zu haben, obwohl die Deutschen 250 Stunden weniger im Jahr arbeiten als noch vor 20 Jahren. Und von diesem Zeitüberfluss leben ganze Industrien.

R: Sie meinen die riesigen Freizeitparks, die Unterhaltungselektronik, Medien usw. Heute gibt es ja kaum noch einen Wirtschaftszweig, der nicht vom Freizeitverhalten abhängig ist.

K: Richtig. Und für die ist der sparsame Bürger ein Albtraum. Also geht es der Industrie darum, die ca. 50 Prozent, die vom Gehalt übrig bleiben – nach Abzug aller laufenden Kosten – dem Bürger aus der Tasche zu ziehen. Er soll dieses Geld ausgeben, z.B. beim Shoppen, im Urlaub, für Sport usw. -

R: Und das am besten noch zeitgleich!

K: *(lacht)* Genau. Und die Freizeitindustrie weiß, dass in der Freizeit am wenigsten gespart wird. Der Verbraucher pendelt in seinem Konsumverhalten immer zwischen den zwei Polen von Luxus und Askese: Er spart an den Dingen des täglichen Lebens, wie Lebensmittel oder Reinigungsmittel und gibt dann das Ersparte für teurere Dinge wieder aus. Das können ein teurer Restaurantbesuch sein, eine schicke Kurzreise oder Markenkleidung.

Track 12

Lesen Sie die Aussagen 8 bis 10 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.

R: Also sind die Konsumenten von heute doch sehr ichbezogen.

K: Das kann man so nicht sagen. Viele besinnen sich auf ihre Familie und spielen und basteln mit ihren Kindern in der Freizeit. Auch immer mehr Jugendliche träumen von einer Familie. Andererseits steigt aber auch der Medienkonsum an. Die Deutschen verbringen ihre Nachmittage nach der Arbeit vor dem Fernseher oder surfen am PC im Internet. Und diese Geräte sind meist keine Schnäppchen, sondern sehr, sehr teuer.

R: Hier hat die Industrie wohl auch die ältere Generation entdeckt.

K: Ja, richtig. Die demografische Entwicklung hat dazu beigetragen, dass die Rentner eine wichtige Klientel sind. Sie verfügen über genügend Geld und haben oft ein hohes Bildungsniveau. Davon profitiert die Reisebranche genauso wie Sportvereine, die Hersteller von Heimelektronik und nicht zuletzt auch die Anbieter von Gesundheitsprävention.

R: Frau Professor Kling, eine Studie hat gezeigt, dass die Deutschen immer mehr Mut zum Müßiggang haben.

K: Ja, das ist eine sehr erfreuliche Entwicklung. Ungefähr zwei Drittel bekennen sich zum Mittagsschlaf und dazu, gerne Gedanken nachzuhängen. Über die Hälfte schläft gern aus und beschäftigt sich mit der Pflege des eigenen Körpers. Unsere Großeltern hätten dies für eine Todsünde gehalten. Ihrer Meinung nach sind wir ja auf der Welt, um zu arbeiten und nicht um zu genießen. Hinzu kommt noch; dass ca. die Hälfte der Bundesbürger gerne faulenzt oder einfach tut, wozu sie spontan Lust hat.

R: Vielleicht noch einen Ausblick in die Zukunft?

K: Hier zeichnet sich eindeutig ab, dass regenerative Aktivitäten immer mehr ausgeübt werden. Außerdem wird sich der Kontakt zu den Mitmenschen erhöhen, wenn auch nur virtuell. Den Menschen ist dabei durchaus bewusst, dass der virtuelle Kontakt kein Ersatz für einen persönlichen Kontakt sein kann. Wahrscheinlich wird sich die Internetnutzung kaum erhöhen. Die Menschen werden wohl weiterhin ihre Freizeit vor allem passiv verbringen, also vor dem Fernseher, PC oder einfach mit Faulenzen.

R: Frau Professor Kling, Herr Dr. Hoßfeld. ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

3 Alltag – Alltägliches Einerlei?

Track 13

Aufgabe B1

Sie hören jetzt eine Radiosendung.

Lesen Sie die Aussagen 1 bis 10 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung an. Sie hören den Text zweimal.

Track 14

„Alle Menschenaffen lachen!"

Abschnitt 1

Planet Wissen: Heute ist Professor Carsten Niemitz bei uns im Studio zu Gast. Carsten Niemitz ist Professor an der FU Berlin. Er arbeitet am Institut für Biologie, Arbeitsbereich Humanbiologie und Anthropologie. Dort betreibt er unter anderem Lachforschung am Menschenaffen und am Menschen (1).

Wie kamen Sie auf die Idee, das Lachen zu erforschen?

Professor Carsten Niemitz: Hintergrund war unsere Forschung zur Entstehung menschlicher Sprachfähigkeit. Dazu wollten wir die Vorläuferkommunikationen erforschen, also Arten der Kommunikation, die es schon vor der Sprache gab. Die Affen zum Beispiel reden nicht, schreiben auch nicht, aber sie kommunizieren trotzdem und das funktioniert prima (2). Wir haben uns entschieden, besonders die Mimik, aber auch die Gestik der Affen zu untersuchen.

Track 15

Abschnitt 2

Planet Wissen: Welches Ergebnis hat Sie am meisten fasziniert?

Professor Carsten Niemitz: Vorher gab es keinen harten Beweis, dass menschliches Lachen wirklich etwas Angeborenes ist. Der ist nun erbracht (3). Lachen und auch das „Aufnehmen" beziehungsweise das Verstehen des Lachens durch das Gegenüber sind genetisch festgelegt. Lachen tritt schon bei Babys auf. Dort hat es nur eingeschränkte Funktion. Durch das Lachen suchen Babys die Zuwendung des Sozialpartners (4). Deswegen lachen Säuglinge, die ja in der Welt absolut schutzlos sind, sehr viel. Witze verstehen Babys nicht. Sie haben keinen Humor. Es ist ein völlig anderes Lachen als beim erwachsenen Menschen. Es dient der Kontaktaufnahme.

Planet Wissen: Dann gibt es im Leben des Menschen verschiedene Entwicklungsstufen beim Lachen?

Professor Carsten Niemitz: Das Babylachen dient der Kontaktaufnahme (4). Ein Fünfjähriger kann sich schon über lustige Situationen freuen und darüber lauthals lachen. Dass man jemanden bewusst anlacht, also der Einsatz des Lachens als Strategie, beginnt erst im Schulalter (5). Das können Kinder erst, wenn sie auch bewusst schwindeln können, etwa im Alter von sechs bis sieben Jahren.

Track 16

Abschnitt 3

Professor Carsten Niemitz: In den folgenden Jahren, etwa bis zur Pubertät, entwickelt sich die Bindungsfunktion des Lachens in der Gruppe (6). Durch das Lachen entscheidet sich, wer zu einer Gruppe *gehört und wer nicht. Lacht die Gruppe mit einem oder mag man selber nicht mit der Gruppe lachen? Das* heißt also, die bindende und zugleich auch trennende Funktion des Lachens entwickelt sich vom zehnten Lebensjahr bis zur Pubertät, wenn besonders häufig Gruppenbildungsprozesse auftreten.

Planet Wissen: Man sagt, dass Kinder bis zu 300-mal am Tag lachen und Erwachsene nur noch 20-mal. Verliert der Mensch im Lauf des Lebens die Fähigkeit zu lachen?

Professor Carsten Niemitz: Die große Diskrepanz erklärt sich aus der unterschiedlichen Qualität des Lachens. Im Säuglingsalter geht es um Beschwichtigung. Das Kind amüsiert sich nicht im eigentlichen Sinne. Es hat eine völlig andere Funktion als das amüsierte Gemeinschaftslachen der Erwachsenen. Dass Menschen im Alter weniger lustig wären, lässt sich jedenfalls nicht anhand der Lachhäufigkeit nachweisen – und stimmt wohl auch nicht (7).

Track 17

Abschnitt 4

Planet Wissen: Kann man einen echten von einem falschen Lacher unterscheiden?

Professor Carsten Niemitz: Der kontrollierte Lacher, der höfliche oder hämische Lacher, alle, die vom Gehirn gemacht und nicht natürlich oder spontan sind, gehen mit weniger Mimik einher und setzen langsamer ein (8). Der echte Lacher ist explosiv. Das Vollbild der Mimik ist nach weniger als einer halben Sekunde da. Wenn es länger dauert, dann weiß das Gegenüber, dass das Lachen durch die grauen Zellen gegangen ist und glaubt es nicht mehr. Es erkennt so, dass es nicht vom Herzen kommt (9).

Planet Wissen: Warum geben Menschen überhaupt vor zu lachen?

Professor Carsten Niemitz: Da gibt es sehr viele verschiedene vorstellbare Situationen. Einmal der Wille zu einer Gruppe zu gehören. Zum anderen geben Menschen häufig vor zu lachen, um höflicher zu sein. Lachen hilft auch häufig Situationen zu überspielen, etwa eine peinliche Gesprächslücke. Falsche Lacher werden aber fast immer vom Gegenüber entdeckt (9). Sogar die Peinlichkeit über diese Situation lässt sich neben dem falschen Lacher zeitgleich im Gesicht des Ertappten ablesen. Die menschliche Mimik ist so komplex, dass sie mehrere Gefühle gleichzeitig ausdrücken kann.

Planet Wissen: Können Tiere lachen?

Professor Carsten Niemitz: Alle Menschenaffen lachen. Bei den Affen ist das Atmen, das bei uns den Schall erzeugt, als rhythmisches Vibrieren nachzuweisen. Ein Schimpanse kann richtig lachen, wenn auch nicht sehr laut. Bei den Hundsaffen, zum Beispiel den Pavianen und den Makaken, ist das Lachen in dieser Form noch nicht gegeben. Aber auch sie haben wenigstens ein amüsiertes, sogenanntes Spielgesicht. Das heißt, in Situationen, in denen sie sich amüsieren, zeigen sie lächelnde Mimik (10), aber noch nicht diese starke akustische Komponente des Lachens. Das Lächeln hat auch hier Bindungsfunktion. Das ist auch der große Unterschied, der in der Evolution von den Menschenaffen zu den Menschen hinzukommt: Mit der Akustik sieht nicht nur der gegenüber, der ins Gesicht schaut, die Emotion, sondern sie wird an alle im Umkreis gesendet. Schallwellen breiten sich, im Gegensatz zum Licht, in alle Richtungen aus.

Planet Wissen: Herr Professor Niemitz, vielen Dank für das Gespräch!

Professor Carsten Niemitz: Gern geschehen.

Track 18 **Hören Sie nun das Interview noch einmal.**

Track 19 **Aufgabe 2**

Hören Sie den ersten Abschnitt des Interviews noch einmal und ergänzen Sie die Lücken.

Planet Wissen: Heute ist Professor Carsten Niemitz bei uns im Studio zu Gast. Carsten Niemitz ist Professor an der FU Berlin. Er arbeitet am Institut für Biologie, Arbeitsbereich Humanbiologie und Anthropologie. Dort betreibt er unter anderem Lachforschung am Menschenaffen und am Menschen.

Wie kamen Sie auf die Idee, das Lachen zu erforschen?

Professor Carsten Niemitz: Hintergrund war unsere Forschung zur Entstehung menschlicher Sprachfähigkeit. Dazu wollten wir die Vorläuferkommunikationen erforschen, also Arten der Kommunikation, die es schon vor der Sprache gab. Die Affen zum Beispiel reden nicht, schreiben auch nicht, aber sie kommunizieren trotzdem und das funktioniert prima. Wir haben uns entschieden, besonders die Mimik, aber auch die Gestik der Affen zu untersuchen.

4 Gesundheit – Unser höchstes Gut!

Track 20 **Aufgabe A1**

Sie hören jetzt eine Radiosendung.
Lesen Sie die Aussagen 1 bis 10 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung an. Sie hören den Text zweimal.

Track 21 **SRF – Gesundheitsmagazin**

Abschnitt 1

Moderatorin (Josefine Leitner): Reisen in ferne Länder – wer träumt nicht davon? Aber nur wer sich gut darauf vorbereitet und einige Ratschläge beachtet, kann solche Reisen auch wirklich genießen. Eine Sendung von Josefine Leitner.

Herr Dr. Gerber, Sie sind Arzt am Tropeninstitut Basel. Womit genau beschäftigen Sie sich?

Herr Gerber: Unser Institut ist das zweitgrößte reisemedizinische Zentrum in Basel und bedient circa 10.000 Reisende im Jahr, die hauptsächlich aus der Nordwestschweiz, Süddeutschland und Frankreich kommen (1). Wir beraten Reisende individuell, was die Vorsichtsmaßnahmen und empfohlenen Impfungen betrifft. Impfungen werden in der Regel direkt hier am Institut durchgeführt (2).

Track 22 **Abschnitt 2**

Moderatorin (Josefine Leitner): Nun denkt man ja bei Fernreisen zuerst an Insekten oder giftige Tiere. Was raten Sie da Ihren Besuchern?

Herr Gerber: Nun, das hängt davon ab, wohin man reist. Wenn man in tropischen Ländern einen Abendausflug in der freien Natur macht, dann sollte man unbedingt eine Taschenlampe mitnehmen und festes über den Knöchel reichendes Schuhwerk anziehen. Viele Gifttiere bewegen sich nämlich im Dunkeln. Die meisten Schlangen sind Nachttiere. 90 Prozent der Schlangenbisse sind am oder unterhalb des Knöchels.

Beugen Sie vor: Nie auf der Erde schlafen, denn Kleidungsstücke, Schuhe, Nahrung etc. auf der Erde locken Spinnen, Skorpione und Schlangen an. Niemals tote Gifttiere anfassen (3)! Nie auf Gifttiere zugehen! Nie auf Bäume klettern (Baumschlangen sind fast alle giftig)! Im Falle eines Gifttierunfalls bewahren Sie Ruhe und suchen Sie umgehend medizinische Hilfe auf. In Notfällen hilft auch die Botschaftsvertretung des jeweiligen Landes (4).

Ein anderes wichtiges Thema ist der Mückenschutz, vor allem in den Ländern, in denen von Mücken übertragene Krankheiten vorkommen, z.B. Malaria. Für Länder mit einem Malariarisiko geben wir nicht nur Ratschläge, wie man sich vor Mücken schützen kann, sondern erörtern die entsprechenden Empfehlungen für eine Malariaprophylaxe oder ein Malaria Notfallmedikament.

Moderatorin (Josefine Leitner): Und wie kann man sich vor Mücken schützen?

Herr Gerber: Am besten trägt man leichte, langärmlige Kleidung und lange Hosen. Es ist empfehlenswert, sich während und nach der Dämmerung in klimatisierten Räumen aufzuhalten, denn hier gibt es selten Mücken.

Moderatorin (Josefine Leitner): Wie ist es mit dem Sonnenschutz?

Herr Gerber: *Wenn man mit Kindern in tropische Länder reist, sollte man daran denken,* dass starke Sonnenbrände bis zum 15. Lebensjahr das Hautkrebsrisiko stark erhöhen (5). Also die Kinder, aber auch sich selbst, immer gut mit Sonnenblockern eincremen. Besonders am Meer sollte man Hut und T-Shirt tragen.

Track 23 **Abschnitt 3**

Herr Gerber: *(weiter und betont)* Unterschätzen Sie in den tropischen oder subtropischen Ländern nicht die große Kälte in der Nacht oder im Gebirge. Vermeiden Sie auch hier körperliche Überbelastung und tragen Sie entsprechende Kleidung. Am besten mehrere Kleidungsstücke übereinander (6).

Track 24

Moderatorin (Josefine Leitner): Man hört ja immer wieder von Lebensmittelvergiftungen. Was ist da zu beachten?

Herr Gerber: Immer wieder auf ausreichende Flüssigkeitszufuhr achten, auch wenn man kein Durstgefühl verspürt. In den Tropen und Subtropen sollte weder in guten Hotels noch unterwegs Leitungswasser getrunken werden (7). Meiden Sie Nahrungsmittel von Straßenhändlern oder Straßenrestaurants. Essen Sie auch nie rohen Fisch oder ungewaschenes Gemüse. Vorsicht bei Eiswürfeln! Die könnten Bakterien oder Viren enthalten, wenn sie aus Leitungswasser gemacht sind.

Abschnitt 4

Moderatorin (Josefine Leitner): Bei langen Flugreisen kann es ja zu den gefürchteten Thrombosen kommen. Dagegen hilft öfter im Flugzeug aufzustehen und hin- und herzulaufen. Gibt es da noch mehr Tipps Ihrerseits?

Herr Gerber: Die von Ihnen genannte Maßnahme ist eine der wichtigsten gegen Thrombose. Aber auch viel trinken und Thrombosestrümpfe helfen hier. Es gibt aber auch noch andere Probleme bei Langstreckenflügen: Zum Beispiel der Flüssigkeitsverlust: In der trockenen Kabinenluft verliert der Körper Flüssigkeit durch Verdunstung, d.h. dass Haut und Schleimhäute austrocknen. Eine gute Feuchtigkeitscreme verringert den Flüssigkeitsverlust. Während eines Fluges sollte man circa 150ml eines alkoholfreien Getränkes pro Stunde zu sich nehmen. Weitere Maßnahmen zur Vorbeugung gegen Austrocknung der Haut- und Schleimhäute: Augentropfen (vor allem Kontaktlinsenträger) oder Augen- und Nasencremes, Haut- und Lippenbalsam vor allem bei trockener Haut zum Beispiel bei Personen mit allergischen Ekzemen und Neurodermitis (8). Ein anderes Problem sind die Nachtflüge: Hier ist warme Kleidung zur Vorbeugung von Erkältungskrankheiten ganz wichtig, denn oft sind die Klimaanlagen im Flugzeug auf sehr niedrige Temperaturen eingestellt. Personen mit Empfindlichkeit der oberen Atemwege sollten ein Halstuch mitführen. Sinnvoll für Langstreckenflüge ist eine Kleidung, die schichtweise an- bzw. ausgezogen werden kann, um sich den Temperaturschwankungen flexibel anpassen zu können, das sogenannte „Zwiebelprinzip".

Aber auch Taucher können ein Problem bekommen. So sollten nach dem letzten Tauchgang und dem Abflug mindestens 24 Stunden liegen.

Moderatorin (Josefine Leitner): Uns erreichen auch immer wieder Anrufe von Diabetikern ...

Herr Gerber: ... Ja, wenn Sie es nicht angesprochen hätten, wäre ich auch auf diese Gruppe zu sprechen gekommen. Da die Medikamente des Diabetikers lebensrettend sein können, sollte dem Verlust vorgebeugt werden, d.h. eine zweite Ration im Reisegepäck (nicht im Koffer!) mitgeführt werden (9). Außerdem müssen Diabetiker immer genügend Traubenzucker, Kekse usw. auch bei kleinen Ausflügen mitnehmen. Insulin muss vor Frost und Hitze geschützt werden. Daher darf man Insulin nicht im Reisekoffer des Flugzeuges mitführen, denn im Frachtraum sind oft Minustemperaturen. Und: immer eine Kühlbox für Aufenthalte in heißen Ländern mitnehmen.

Moderatorin (Josefine Leitner): Ich persönlich hatte bei meiner letzten Schiffsreise Probleme: Ich war ganz einfach seekrank. Gibt es da außer Tabletten einzunehmen noch andere Tipps?

Herr Gerber: Also wir Fachleute sprechen da nicht von Seekrankheit, sondern von Reisekrankheit schlechthin, denn die gleichen Symptome können bei Bus-, Auto- oder Flugreisen auftreten. Am besten schließen Sie die Augen oder fixieren Sie feste Punkte in der Umgebung, bei Schiffsreisen die Horizontlinie. Wenn Sie nach unten blicken, verstärkt das eher die Symptome. Wenn möglich, legen Sie sich hin, Beine erhöht, Kopf ruhig halten. Von Vorteil ist es, wenn sie sich in der Nähe des Schwerpunktes des Fahrzeugs aufhalten. Beim Flugzeug ist das in Höhe der Tragflächen; beim Schiff: mittschiffs auf einem unteren Deck; beim Auto: als Beifahrer, in Bussen hinter dem Fahrer. Hier kann man in den Apotheken entsprechende Medikamente kaufen. Es gibt aber auch eine pflanzliche Alternative dazu: Ingwer (10). Und noch ein Tipp zum Schluss: Vergessen Sie einfach mal den Alltag. Passen Sie sich dem Lebensrhythmus des Landes an. Bestehen Sie nicht auf Gewohnheiten, die Sie aus Ihrem Heimatland kennen. Erholen Sie sich! Machen Sie auch Siesta, so wie die Einheimischen. Ärgern Sie sich nicht über unpünktliche Busse oder drängelnde Menschen. Nehmen Sie es als eine neue Erfahrung mit nach Hause.

Moderatorin (Josefine Leitner): Das waren Tipps und Empfehlungen von Herrn Dr. Gerber zu Reisen in ferne Länder. Vielen Dank für das Gespräch!

Herr Gerber: Gerne.

Track 25 **Hören Sie nun das Interview noch einmal.**

5 Länder – Ohne Grenzen?

Track 26

Aufgabe A1

Hören Sie die Ansagen und notieren Sie.

1 Hören Sie die Namen und schreiben Sie mit: Wie heißen Sie?

M: Ich heiße Goethe G-O-E-T-H-E, **Goethe.**

F: Mein Name ist Gusenburg: G-U-S-E-N-B-U-R-G, **Gusenburg.**

M: Ich bin Herr Gerber: G-E-R-B-E-R, **Gerber.**

F: Und ich heiße Möckel: M-Ö-C-K-E-L, **Möckel.**

M: Mein Name ist Schramm: S-C-H-R-A-M-M, **Schramm.**

F: Ich heiße Suarez: S-U-A-R-E-Z, **Suarez.**

M: Ich bin Herr Mathieu: M-A-T-H-I-E-U, **Mathieu.**

F: Mein Name ist Wolkowa, W-O-L-K-O-W-A, **Wolkowa.**

M: Und ich heiße Gülzow: G-Ü-L-Z-O-W, **Gülzow.**

Track 27

2 Hören Sie die Uhrzeiten und schreiben Sie mit: Wann treffen wir uns?

F: **Gegen 19.00 Uhr** vor dem Kino.

M: **Ungefähr um sieben** am Bahnhof.

F: **Genau um 19.45 Uhr** vor dem Hotel.

M: **Zwischen 7.00 und 7.30 Uhr** in der Lounge.

F: **Um halb 10** in der Mensa.

M: Am besten **um 21.30 Uhr** im Theater an der Garderobe.

Track 28

3 Hören Sie den Text noch einmal. Wo treffen sich die Leute?

F: Gegen 19.00 Uhr **vor dem Kino.**

M: Ungefähr um sieben **am Bahnhof.**

F: Genau um 19.45 Uhr **vor dem Hotel.**

M: Zwischen 7.00 und 7.30 Uhr **in der Lounge.**

F: Um halb 10 **in der Mensa.**

M: Am besten um 21.30 Uhr **im Theater an der Garderobe.**

Track 29

Aufgabe B1

Sie sind Mitglied im Redaktionsteam der Webseite der Internationalen Tourismus-Börse Berlin und dort für die Programmseite verantwortlich. Eine Praktikantin hat Ihnen auf Band notwendige Korrekturen und Ergänzungen hinterlassen.

Hören Sie die Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens die falschen Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text einmal. Lesen Sie zuerst die Aufgabe.

Ja, hallo Herr Uhlig! Hier ist Merle, die Praktikantin. Ich konnte Sie bisher nicht erreichen, muss Ihnen aber dringend noch ein paar Änderungen durchgeben, was das Programm des Partnerlandes der ITB, Mexiko, angeht. Sie warten ja darauf! Also:
Direkt in der ersten Reihe unter „Veranstaltung" steht: Vortrag der ITB. Das ist natürlich falsch. An diesem Tag finden noch keine Vorträge statt. Es ist ja der erste Tag der ITB Berlin, also findet da die Eröffnung (0) statt. Also, anstatt von „Vortrag" muss da „Eröffnung (0)" stehen.
Dann: In der zweiten Reihe, also am Mittwoch, ist der Name der mexikanischen Tourismusministerin falsch geschrieben. Das geht natürlich nicht: Die beiden ersten Namen sind richtig, aber der Nachname ist falsch. Es muss Massieu (1) heißen. Ich buchstabiere: M-A-S-S-I-E-U (1), Massieu (1).
Als nächstes: Am Donnerstag, unter der Spalte „Stand", wurde vergessen, den Ort der Veranstaltung einzutragen. Das muss ergänzt werden. Da muss „Große Bühne" (2) stehen.
Außerdem ist in der Reihe für Freitag, wieder unter der Spalte „Ort", ein Fehler unterlaufen: Anstelle von „Garten" muss es „Dachgarten" (3) heißen. Die Pressekonferenz findet also nicht im Garten, sondern auf dem Dachgarten (3) statt, weil man ja dort eine automatische Bedachung hat, im Falle, dass es regnet.
In der letzten Reihe sind gleich zwei Fehler. Ich weiß gar nicht, wie das passieren konnte: Erstens ist das Datum falsch. Am Montag ist die Messe bereits geschlossen. Anstelle des Datums muss da „täglich" (4) stehen. Hier haben wir nämlich die Veranstaltungen aufgenommen, die jeden Tag (4) stattfinden und dazu gehört die mexikanische Handwerksschau. Das muss also auch geändert werden.
Und als letztes: In der gleichen Reihe ist die Uhrzeit falsch. Die Vorführung des mexikanischen Kunsthandwerks findet in der Zeit von 9.30 bis 19.00 Uhr (5) statt. Wäre doch schade, wenn die Gäste schon um 18.00 Uhr weggehen.
So, das wär's! Ich freue mich schon richtig auf die ITB. Und mit Mexiko als Partnerland ist es gleich doppelt so interessant. Wenn Sie noch Fragen haben, rufen Sie mich bitte an. Ich hab Ihnen die Änderungen aber auch per Mail geschickt. So gibt es keine Verwechslungen mehr. Auf Wiederhören!

6 Menschen – Nichts Menschliches ist mir fremd?

Track 30

Aufgabe A2

Sie hören in einer Radiosendung ein Interview zwischen der Moderatorin Anneke Schmiedl (S) und Herrn Franzeskos Delatolas (D).

Zu diesem Text sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Lesen Sie das Beispiel und die Aussagen 1 bis 10. Hören Sie den Text zuerst einmal ganz. Danach hören Sie ihn in Abschnitten noch einmal.

Track 31

S: Herr Delatolas, wir möchten heute über die Geschichte der Gastarbeiter sprechen. Aufgrund Ihres Namens vermute ich, dass Sie selbst auch einen Migrationshintergrund haben. Haben Sie italienische Vorfahren?

D: Möglicherweise. Ich komme von der griechischen Insel Tinos (0). Dort gibt es schon seit Jahrhunderten italienische Einwanderer. Wahrscheinlich stammt irgendein Vorfahre von mir tatsächlich aus Italien. Ich selbst fühle mich aber eher als Grieche, der in Deutschland eine zweite Heimat gefunden hat. Insofern liegt mir die Geschichte der „Gastarbeiter" besonders am Herzen.

S: Und diese Geschichte ist ja fast so alt wie die Bundesrepublik selbst. Oft hört man ja das Argument, dass die Deutschen für bestimmte Aufgaben keine Lust gehabt hätten und deshalb habe der deutsche Staat damit begonnen, ausländische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen anzuwerben. Was erwidern Sie in solch einem Fall?

D: Nun ja, dieses Argument hört man immer wieder. Aber das trifft nicht den Kern der Sache. Fakt ist, dass Westdeutschland Anfang der 1950er Jahre permanent unter Arbeitskräftemangel litt (1). Und das in allen Bereichen, nicht nur bei der Müllabfuhr oder in den Bergwerken, wo es die Deutschen nicht gerade hinzog. Selbstverständlich waren ausländische Arbeiter eher bereit, schmutzige und körperlich schwere Arbeit zu verrichten, denn sie brauchten das Geld dringend, um sich in ihren Heimatländern eine neue Existenz aufzubauen (2). Interessant ist dabei, dass die meisten Arbeiter eigentlich nur ein paar Jahre bleiben und dann in ihre Heimat zurückkehren wollten. Niemand ahnte damals, dass sich Deutschland zu einem Einwanderungsland entwickeln würde. Doch was tatsächlich geschah, war die Tatsache, dass viele Arbeiter nach einigen Jahren doch in Deutschland bleiben wollten und auch ihre Familien nachholten.

S: Das gefiel sicherlich nicht jedem ...

D: Ja, und leider gibt es auch heute noch konservative Politiker, die einfach nicht wahrhaben wollen, dass Deutschland ein Land mit Menschen unterschiedlicher Herkunft ist.

S: Ich glaube, jetzt übertreiben Sie aber!

D: Leider übertreibe ich keineswegs. Und solch eine Einstellung ist auch gefährlich für unsere Gesellschaft. Denn wenn wir es nicht schaffen, Chancengleichheit für alle herzustellen, ist die Stabilität der deutschen Gesellschaft gefährdet (3). Der Einfluss der vielen unterschiedlichen Kulturen ist eine Bereicherung und eine Chance für Deutschland. Das gilt nicht nur für das Essen, sondern beispielsweise auch für die Mentalität der Deutschen, die sich ja im Vergleich zu den Nachkriegsjahren enorm verändert hat.

S: Ja, da haben Sie sicherlich Recht. Ich finde auch, dass die Deutschen lockerer und aufgeschlossener *geworden sind. Kommen wir aber zurück auf die Geschichte der Gastarbeiter. Es gab ja nicht nur* einen Grund für den großen Arbeitskräftemangel in Deutschland.

D: Nun, erstens gab es durch die vielen gefallenen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs zu wenig männliche Arbeitskräfte in Deutschland. In den 1950er Jahren blühte dann auch noch das Wirtschaftswunder. Die Unternehmen wuchsen, neue Firmen schossen wie Pilze aus dem Boden. Das erforderte mehr Arbeitskräfte (4). So schloss die Bundesregierung mit Italien 1955 das erste Anwerbeabkommen. Länder wie Griechenland, Spanien, die Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und das damalige Jugoslawien folgten. Als dann auch noch 1961 mit dem Mauerbau der Zustrom ostdeutscher Arbeitskräfte endete, wurde das Anwerben ausländischer Arbeitskräfte immer dringlicher für die Bundesrepublik.

S: Welche Probleme waren denn für die neuen Arbeitnehmer am größten? Der Kulturschock? Die Lebensumstände? Das Klima?

D: Sicherlich war schon die Ankunft ein Schock für sie: Es gab stundenlange ärztliche Untersuchungen, um zu sehen, ob sie an irgendwelchen Krankheiten litten (5). Dann waren die Unterkünfte nur einfache Holzbaracken, in denen die Neuankömmlinge in Mehrbettzimmern leben mussten. Meistens waren diese Behausungen in der Nähe der Arbeitsstelle. Dazu kamen die Sprachprobleme, das ungewohnte Klima (6), für sie unbekannte Arbeitsprozesse ...

S: Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche. Aber die Regierung hat doch sicherlich nicht tatenlos zugesehen. Sonst wären doch nicht so viele ausländische Arbeitnehmer bei uns geblieben.

D: Natürlich gab es zu Beginn einige unbeholfene Versuche seitens der Bundesregierung, diese ausländischen Arbeiter zu integrieren. Da wurden beispielsweise Filme gezeigt, die ihnen die deutsche Mentalität näher bringen sollten (7). Aber echte, wirksame Integrationsversuche fanden erst später statt.

S: Irgendwann kam ja dann der Anwerbestopp.

D: Ja, richtig, mit der Rezession Ende der 1960er Jahre. Das Paradoxe dabei ist, dass nun der Ausländeranteil nicht sank, sondern stieg, denn viele Arbeitnehmer holten nun ihre Familien nach (8) und richteten sich auf ein dauerhaftes Leben in Deutschland ein. Vor allem die zweite Generation wollte nicht mehr in die Heimatländer ihrer Eltern zurück.

S: Mhm ... Der Ausländeranteil heute in Deutschland liegt ja bei 9,6 Prozent. Damit liegen wir über dem europäischen Durchschnitt (9).

D: Ja, der EU-Durchschnitt beträgt 6,8 Prozent, ist also deutlich niedriger. Die meisten „Gastarbeiter" bzw. deren Kinder haben sich aber inzwischen gut integriert und sind sogar deutsche Staatsbürger geworden. Denken wir nur an den Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir (10). Es gibt aber auch Zeichen gegenseitigen Unverständnisses und Ablehnung. Hier muss von beiden Seiten noch viel getan werden.

S: Herr Delatolas, ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

D: Gern, ich danke auch.

Track 32 **Lesen Sie die Aussagen 1 bis 3 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.**

S: Herr Delatolas, wir möchten heute über die Geschichte der Gastarbeiter sprechen. Aufgrund Ihres Namens vermute ich, dass Sie selbst auch einen Migrationshintergrund haben. Haben Sie italienische Vorfahren?

D: Möglicherweise. Ich komme von der griechischen Insel Tinos. Dort gibt es schon seit Jahrhunderten italienische Einwanderer. Wahrscheinlich stammt irgendein Vorfahre von mir tatsächlich aus Italien. Ich selbst fühle mich aber eher als Grieche, der in Deutschland eine zweite Heimat gefunden hat. Insofern liegt mir die Geschichte der „Gastarbeiter" besonders am Herzen.

S: Und diese Geschichte ist ja fast so alt wie die Bundesrepublik selbst. Oft hört man ja das Argument, dass die Deutschen für bestimmte Aufgaben keine Lust gehabt hätten und deshalb habe der deutsche Staat damit begonnen, ausländische Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen anzuwerben. Was erwidern Sie in solch einem Fall?

D: Nun ja, dieses Argument hört man immer wieder. Aber das trifft nicht den Kern der Sache. Fakt ist, dass Westdeutschland Anfang der 1950er Jahre permanent unter Arbeitskräftemangel litt. Und das in allen Bereichen, nicht nur bei der Müllabfuhr oder in den Bergwerken, wo es die Deutschen nicht gerade hinzog. Selbstverständlich waren ausländische Arbeiter eher bereit, schmutzige und körperlich schwere Arbeit zu verrichten, denn sie brauchten das Geld dringend, um sich in ihren Heimatländern eine neue Existenz aufzubauen. Interessant ist dabei, dass die meisten Arbeiter eigentlich nur ein paar Jahre bleiben und dann in ihre Heimat zurückkehren wollten. Niemand ahnte damals, dass sich Deutschland zu einem Einwanderungsland entwickeln würde. Doch was tatsächlich geschah, war die Tatsache, dass viele Arbeiter nach einigen Jahren doch in Deutschland bleiben wollten und auch ihre Familien nachholten.

S: Das gefiel sicherlich nicht jedem ...

D: Ja, und leider gibt es auch heute noch konservative Politiker, die einfach nicht wahrhaben wollen, dass Deutschland ein Land mit Menschen unterschiedlicher Herkunft ist.

S: Ich glaube, jetzt übertreiben Sie aber!

D: Leider übertreibe ich keineswegs. Und solch eine Einstellung ist auch gefährlich für unsere Gesellschaft. Denn wenn wir es nicht schaffen, Chancengleichheit für alle herzustellen, ist die Stabilität der deutschen Gesellschaft gefährdet. Der Einfluss der vielen unterschiedlichen Kulturen ist eine Bereicherung und eine Chance für Deutschland. Das gilt nicht nur für das Essen, sondern beispielsweise auch für die Mentalität der Deutschen, die sich ja im Vergleich zu den Nachkriegsjahren enorm verändert hat.

Track 33 **Lesen Sie die Aussagen 4 bis 7 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.**

S: Ja, da haben Sie sicherlich Recht. Ich finde auch, dass die Deutschen lockerer und aufgeschlossener geworden sind. Kommen wir aber zurück auf die Geschichte der Gastarbeiter. Es gibt ja nicht nur einen Grund für den großen Arbeitskräftemangel in Deutschland.

D: Nun, erstens gab es durch die vielen gefallenen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs zu wenig männliche Arbeitskräfte in Deutschland. In den 1950er Jahren blühte dann auch noch das Wirtschaftswunder. Die Unternehmen wuchsen, neue Firmen schossen wie Pilze aus dem Boden. Das erforderte mehr Arbeitskräfte. So schloss die Bundesregierung mit Italien 1955 das erste Anwerbeabkommen. Länder wie Griechenland, Spanien, die Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und das damalige Jugoslawien folgten. Als dann auch noch 1961 mit dem Mauerbau der Zustrom ostdeutscher Arbeitskräfte endete, wurde das Anwerben ausländischer Arbeitskräfte immer dringlicher für die Bundesrepublik.

S: Welche Probleme waren denn für die neuen Arbeitnehmer am größten? Der Kulturschock? Die Lebensumstände? Das Klima?

D: Sicherlich war schon die Ankunft ein Schock für sie: Es gab stundenlange ärztliche Untersuchungen, um zu sehen, ob sie an irgendwelchen Krankheiten litten. Dann waren die Unterkünfte nur einfache Holzbaracken, in denen die Neuankömmlinge in Mehrbettzimmern leben mussten. Meistens waren diese Behausungen in der Nähe der Arbeitsstelle. Dazu kamen die Sprachprobleme, das ungewohnte Klima, für sie unbekannte Arbeitsprozesse ...

S: Entschuldigung, wenn ich Sie unterbreche. Aber die Regierung hat doch sicherlich nicht tatenlos zugesehen. Sonst wären doch nicht so viele ausländische Arbeitnehmer bei uns geblieben.

D: Natürlich gab es zu Beginn einige unbeholfene Versuche seitens der Bundesregierung, diese ausländischen Arbeiter zu integrieren. Da wurden beispielsweise Filme gezeigt, die ihnen die deutsche Mentalität näher bringen sollten. Aber echte, wirksame Integrationsversuche fanden erst später statt.

S: Irgendwann kam ja dann der Anwerbestopp.

D: Ja, richtig, mit der Rezession Ende der 1960er Jahre.

Track 34 **Lesen Sie die Aussagen 8 bis 10 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.**

D: Das Paradoxe dabei ist, dass nun der Ausländeranteil nicht sank, sondern stieg, denn viele Arbeitnehmer holten nun ihre Familien nach und richteten sich auf ein dauerhaftes Leben in Deutschland ein. Vor allem die zweite Generation wollte nicht mehr in die Heimatländer ihrer Eltern zurück.

S: *Mhm ... Der Ausländeranteil heute in Deutschland liegt ja bei 9,6 Prozent. Damit liegen wir über* dem europäischen Durchschnitt.

D: Ja, der EU-Durchschnitt beträgt 6,8 Prozent, ist also deutlich niedriger. Die meisten „Gastarbeiter" bzw. deren Kinder haben sich aber inzwischen gut integriert und sind sogar deutsche Staatsbürger geworden. Denken wir nur an den Bundestagsabgeordneten Cem Özdemir. Es gibt aber auch Zeichen gegenseitigen Unverständnisses und Ablehnung. Hier muss von beiden Seiten noch viel getan werden.

S: Herr Delatolas, ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

D: Gern, ich danke auch.

Track 35

7 Kultur – Gleich Kult und mehr?

Aufgabe A1

Sie hören ein Gespräch zwischen zwei Personen, die Informationen austauschen.

Hören Sie gut zu und ergänzen Sie die fehlenden Informationen oder kreuzen Sie die entsprechenden Informationen an. Sie hören den Text einmal.

(N = Niklas, S = Sabrina)

N: Hi Sabrina! Was machst du denn hier? Ich dachte, du seist im Trainingslager!

S: Hallo Niklas! Nee, nee ich bin seit gestern wieder zurück. Du sag mal, wir wollten doch einen Mal- oder Gestaltungskurs besuchen. Hast du immer noch Lust darauf? Oder hast du es dir anders überlegt?

N: Ja, Lust hätt' ich schon. Hast du denn schon etwas Passendes gefunden?

S: Weißt du was? Ich hab mein Tablet dabei und wir können uns das gleich mal anschauen. Wart mal, irgendwo hab ich es … hier! Schau mal! Ich hab Angebote im Zentrum von Köln, im Kölner Stadtteil Kalk und in Köln-Poll gefunden. Der billigste Kurs ist in **Köln-Poll**. Der kostet nämlich nur **12 Euro im Jahr**, weil der von einer Stiftung gesponsert wird. Der Kurs in **Köln-Kalk kostet 250 Euro** und der **im Zentrum 210 Euro pro Jahr**.

N: Das geht ja. Ich dachte, diese Kurse seien teurer. Wann fangen denn die Kurse an? Ich mache gerade meinen Führerschein und möchte danach den Malkurs beginnen.

S: Also, wenn wir etwas später anfangen wollen, dann ist der **Kurs in Köln-Poll** am besten. **Der beginnt erst am 15. Oktober**. Der **im Zentrum** fängt bereits **am 1. September** an. Und der in **Köln-Kalk am 15. September**.

N: Ja, ich denke auch der Kurs im Oktober ist am besten. Aber schauen wir doch mal, was die so bieten. Ich sehe gerade, dass die **im Zentrum** auch **Modern Art** anbieten. Find ich toll! **In Kalk haben die Basteln, Werken und Gestalten**. Ist nicht so mein Ding. Und **in Poll**. Lass mal sehen – **Malen und Zeichnen**.

S: Auch nicht schlecht! Och … **Im Zentrum** muss man sich **persönlich anmelden**. Ich hab gar keine Zeit, dahin zu gehen. Aber **in Poll** können wir uns **online** anmelden und **in Kalk telefonisch**.

N: Ja, aber schau mal hier. Bei dem Kurs **in Poll** muss man **16** sein. Das ist okay für uns. Aber **der Kurs** im **Zentrum ist ab 12 Jahre**, also nichts für uns. Und **der Kurs in Kalk ist ab 14**. Das geht noch.

S: Und wie ich sehe, haben die auch **Wochenendangebote. In Kalk im Oktober** und **in Poll im November. Im Zentrum haben die im September Wochenendkurse**. Aber da hast du ja noch Fahrschule …

N: Ja, genau. Steht da eigentlich was über Schnupperkurse?

S: Ja, hier: **Der Kurs in Poll bietet eine Probestunde an. Die beiden anderen leider nicht.**

N: Muss man eigentlich alles auf einmal bezahlen? Ich hab ja gerade meine Fahrschule bezahlt und bin nicht gut bei Kasse. Akzeptieren die auch Ratenzahlungen?

S: Ja, hier der **Kurs in Köln-Kalk bietet auch Teilzahlungen an**. Die erste Rate zu Beginn des Kurses und die Zweite im Februar. Naja, der **Kurs in Poll** ist so billig! 12 Euro im Jahr kann man wirklich schon im Voraus bezahlen. Logisch, dass die **so was nicht anbieten. Im Zentrum** wird auch **keine Teilzahlung akzeptiert**.

N: Warte mal, ich kopiere mal schnell die Telefonnummern auf mein Handy … Ach, Mist! Funktioniert nicht. Kannst du mir die Telefonnummern diktieren? Dann speichere ich sie gleich auf meinem Handy.

S: Also: **Köln-Zentrum: 0221 … 67 63 04 …**

N: 63 04, ja okay! Köln-Kalk?

S: **Köln-Kalk: 0221 …21 72 13 …**

N: 72 13., okay. Und **Köln-Poll?**

S: **0221 … 70 15 51…**

N: Gut! Dann rufe ich da morgen mal an. Vielleicht bieten die ja auch noch andere Kurse an. Vielleicht ist noch was Interessantes dabei, nicht?

S: Ja, klar. In allen drei Stadtteilen werden Projekte angeboten. **In Poll** organisiert man **Ausstellungen, in Kalk Comictage** und **im Zentrum hilft man bei der Organisation von Schulprojekten.** Schau mal hier: Und wir haben ja noch Zeit, uns zu entscheiden.

N: Genau! Ich muss jetzt aber weiter. Wir simsen, oder?

S: Klar! Tschüs!

N: Bye, bye!

8 Massenmedien – Meinungsvielfalt oder Manipulation?

Track 36

Aufgabe A1
Sie hören jetzt eine Radiosendung.

Lesen Sie die Aussagen 1 bis 10 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung an. Sie hören den Text zweimal.

Österreichischer Rundfunk: Traumberuf Journalist?
Eine Sendung von Dr. Monika Sonke.

Abschnitt 1

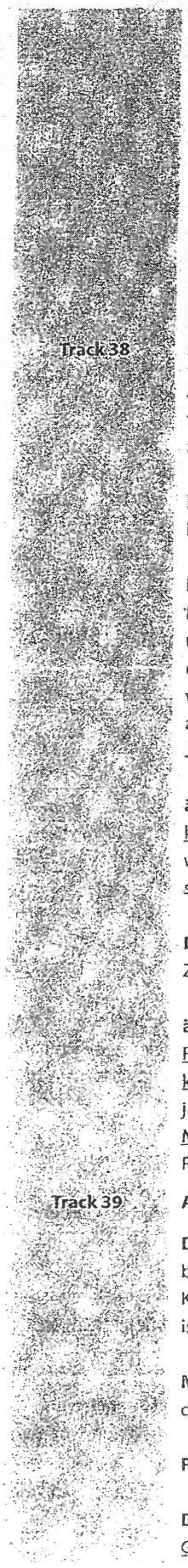
Track 37

Dr. Monika Sonke: Traumberuf Journalist? Auf Reisen sein, immer mitten im Geschehen sein und mit Artikeln und Reportagen die Öffentlichkeit über aktuelle Geschehnisse informieren – manchmal sogar mit einem hohen Risiko verbunden, wenn man in Krisengebieten unterwegs ist. All das macht den Beruf des Journalisten für viele zu einem Traumjob.

Schüler 1: Ich möchte gern Journalist werden, weil ich der Meinung bin, dass ich dann einen wichtigen gesellschaftlichen Auftrag erfülle. Man informiert die Öffentlichkeit über Themen, die von allgemeiner, politischer, wirtschaftlicher oder kultureller Bedeutung sind. Man recherchiert und erstellt Beiträge für Print-, Rundfunk- und Onlinemedien. Das finde ich wahnsinnig spannend.

junge Frau 1: *Ich habe mein Studium bereits abgeschlossen. Was ich so toll an dem Beruf finde, ist, dass man nicht nur recherchiert, sondern die Informationen auch auswertet. Man führt Interviews und besucht Pressekonferenzen (1).*

Dr. Monika Sonke: Klingt wirklich spannend. Die meiste Zeit verbringt ein Journalist jedoch mit Recherchieren und dem Verfassen von Beiträgen. Ziemlich viel Büroarbeit. Am besten fragen wir mal direkt in einer Zeitungsredaktion nach.



älterer Mann 1: Ungefähr die Hälfte der Arbeitszeit verbringen wir tatsächlich mit Recherchen und Schreiben. Dann müssen wir auch Artikel redigieren, Interviews vorbereiten usw. Und dann die endlosen Redaktionssitzungen … Das hört sich vielleicht etwas langweilig an, aber wer gerne schreibt, ist hier genau richtig. Außerdem macht es auch Spaß, Fotos für Artikel auszuwählen oder beim Seitenlayout mitzuwirken.

Dr. Monika Sonke: Das gilt für Zeitungsjournalisten. Je nach Medium unterscheidet sich der Arbeitsalltag allerdings erheblich. Ein Fernsehjournalist z.B. hat einen ganz anderen Tagesablauf. Interessant ist, dass für diesen Beruf sämtliche Mediengattungen als Arbeitsfeld in Betracht kommen. Ebenso kann man in der Öffentlichkeitsarbeit tätig sein. Es ist außerdem möglich, dass man freiberuflich arbeitet und seine Beiträge an Medienunternehmen verkauft (2).

Track 38

Abschnitt 2

Junger Mann 1: Ich bin bei einem Radiosender tätig. Dort bin ich für das Musikprogramm verantwortlich. Es gibt aber auch die Möglichkeit, hier in der Redaktion oder als Moderator zu arbeiten.

Frau 2: Meine Aufgabe ist es, andere Journalisten mit seriösen Nachrichtenmeldungen zu versorgen, ich arbeite nämlich bei einer bekannten Nachrichtenagentur.

Dr. Monika Sonke: Als Journalist verdient man in Österreich im Durchschnitt 3200 € brutto im Monat. Das genaue Einkommen hängt aber von vielen Faktoren ab. Nicht nur Unternehmensgröße und Berufserfahrungen spielen eine Rolle, sondern auch Geschlecht (3) und Branche. Wenn man eine leitende Position übernimmt, kann man einen höheren Lohn erwarten. Ein Chefredakteur verdient im Jahr durchschnittlich circa 70.000 € brutto. Aber wie sieht es mit der Ausbildung aus? Fragen wir doch mal am besten in einer der Wiener Journalistenschulen nach. Wie wird man Journalist?

älterer Mann 2: Da die Ausbildung nicht staatlich geregelt ist, gibt es viele Wege in den Beruf. Man kann studieren oder eine Ausbildung absolvieren. Dieser Beruf ist auch für Quereinsteiger offen (4), wenn sie talentiert sind. Aber egal, welchen Weg man wählt, wichtig ist, dass man Berufserfahrung sammelt; das kann man durch Berufspraktika und ein Volontariat.

Dr. Monika Sonke: Welche Unterschiede gibt es zwischen einer Ausbildung und einem Studium? Zum Beispiel, was die Ausbildungsinhalte betrifft?

älterer Mann 2: Ja, es gibt da natürlich Fächer, die bei beiden Bildungswegen gleich sind, z.B. Recherche, Presse- und Medienrecht und journalistische Darstellungsformen. Bei einem Studium kommen dann noch Medienwissenschaft und Sozialwissenschaften hinzu (5). Natürlich variiert das je nach Hochschule. Es gibt auch spezielle Studiengänge wie Musik- oder Onlinejournalismus und Medien- und Kommunikationswissenschaften (5). Natürlich ist ein Hochschulabschluss bei den Personalchefs hoch angesehen!

Track 39

Abschnitt 3

Dr. Monika Sonke: So viel zur Theorie. Wie sieht es aber mit den Reportern aus, die vor Ort berichten? Die sitzen ja nicht gemütlich in ihren Büros und recherchieren, sondern sie sind oft in Krisengebieten unterwegs. Und wenn sich Journalisten in einer Katastrophensituation befinden, so ist das auch für sie eine starke seelische Belastung.

Mann 2: Oft bin ich so durcheinander, dass ich nicht weiß, welche Fragen ich dem Menschen stellen darf, der mir gegenüber steht und vielleicht gerade alles verloren hat. Sein Haus, seine Familie …

Frau 2: Nach der Katastrophe frage ich mich oft, ob ich das erlebte Leid jemals verkraften werde.

Dr. Monika Sonke: Wie man mit solchen Erlebnissen umgeht, können die Reporter in Seminaren mit Gesprächstherapeuten lernen (6).

Therapeutin: In unseren Seminaren spielen wir den Ernstfall durch, bevor er wirklich eintritt (7). Wir betreuen aber auch Reporter, die selbst schon in Krisengebieten Schreckliches erlebt haben. Besonders diese brauchen unsere Hilfe.

Dr. Monika Sonke: In diesen Seminaren übernehmen Schauspieler die Rolle von verletzten oder traumatisierten Opfern. An ihnen können die Journalisten trainieren, wie man mit Menschen, die gerade eine Extremsituation erlebt haben, umgeht (7).

Therapeutin: Die Reporter führen mit den Schauspielern Interviews, so wie sie es nach einem realen Anschlag auch tun würden. Später geben die Schauspieler ein Feedback, wie sie sich während des Interviews gefühlt haben. Sie sprechen auch darüber, wie sich der Journalist vorgestellt hat, ob er den richtigen Abstand zu ihnen eingehalten hat und welche Fragen sie gut oder weniger gut fanden.

Dr. Monika Sonke: Oft taucht in Fernsehreportagen die Frage auf: „Wie fühlen Sie sich?" Viele Zuseher finden diese Frage geschmacklos. Außerdem können solche Fragen auch dem Interviewten großen Schaden zufügen. Der Augenzeuge hat gerade etwas Extremes gesehen oder gar selbst erlebt. Wird ihm dann diese Frage „Wie fühlen Sie sich?" gestellt, fühlt er in sich hinein und stellt fest, dass er verzweifelt ist. Dann bleibt ihm oft die Sprache weg. Er denkt an die gerade erlebten Dinge und bekommt vielleicht einen Schock, der lebensgefährlich sein kann (8). Mit so einer Situation kann ein Reporter nicht umgehen. Der packt seine Kamera und sein Mikrofon ein und sagt: „Danke, das war's! Alles Gute für Sie!" Der Reporter geht in sein Hotel und das Opfer bleibt in seiner seelischen Not allein zurück. Deshalb sollte ein seriöser Reporter diese Frage niemals in solch einer Situation stellen. Was soll oder darf er aber dann fragen?

Track 40

Abschnitt 4

Therapeutin: In solchen Situationen sollten die klassischen Journalistenfragen gestellt werden: Was, wann, wo. So etwas beantworten die Leute meist gerne. Diese Fragen haben ja auch etwas Strukturierendes. Natürlich kann man jemanden später, wenn er den Schicksalsschlag einigermaßen überwunden hat, fragen: „Wie haben Sie sich damals gefühlt?" Aber nur, wenn der Betroffene eine Distanz zum Geschehen gewonnen hat.

Dr. Monika Sonke: Das ist natürlich für die Journalisten sehr schwierig, denn die Redaktion verlangt ja ein möglichst emotionales Interview.

Mann 2: Ich möchte nicht meine Selbstachtung vor mir verlieren. Wenn also der Chef droht, mich rauszuwerfen, wenn ich nicht das tue, was er sagt, dann gehe ich lieber, anstatt Dinge zu filmen oder zu fragen, die ich nicht mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Ich möchte auch nach Jahren in den Spiegel schauen und sagen können: Ich habe niemanden verletzt oder ihm etwas Schlimmes angetan. Ich möchte meine Selbstachtung nicht verlieren (9).

Dr. Monika Sonke: Für Journalisten, vor allem die Auslandskorrespondenten, gibt es noch andere Probleme: Da sich wegen des Internets die Geschwindigkeit der Berichterstattung erhöht hat, müssen die Reporter schneller Informationen liefern als noch vor 15 Jahren. Das Internet ist zum Antreiber geworden. Und da man nicht weiß, ob Webvideos aus Krisengebieten auch tatsächlich echt sind, brauchen die Journalisten, die in der Redaktion sitzen, die Hilfe von Bildrechercheuren und Auslandskorrespondenten, die das Material auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen. Nur so kann man einigermaßen sicher sein, dass die Videos echt sind (10). Wir sehen, dass der Beruf des Journalisten viele Facetten aufweist. Er ist sicherlich sehr anstrengend und kann auch große psychische Belastungen mit sich bringen. Deshalb sollte man genau abwägen, ob man diesen Beruf ausüben will.

Track 41

Hören Sie nun das Interview noch einmal.

9 Natur – Noch natürlich?

Track 42

Aufgabe A4
Sie hören in einer Radiosendung das Interview zwischen der Moderatorin Sarah Bartsch (M) und zwei Biologen.

Zu diesem Text sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Lesen Sie das Beispiel und die Aussagen 1 bis 10. Hören Sie den Text zuerst einmal ganz. Danach hören Sie ihn in Abschnitten noch einmal.

Track 43

M: Herr Gürtler, Sie sind Biologe und beschäftigen sich mit Invasionsbiologie. Was genau muss man darunter verstehen?

G: Invasionsbiologie ist ein Zweig der Biologie, der sich mit der Ausbreitung nichteinheimischer Arten beschäftigt. Das heißt, dass fremde Arten in neue Gebiete vordringen. Das können Tiere, Pflanzen oder Pilze sein. Meist geschieht diese Einwanderung unter dem direkten oder indirekten Einfluss des Menschen.

M: Das heißt, Sie beschäftigen sich mit Arten, die in ein Gebiet gelangt sind, wo sie früher nicht vorgekommen sind?

G: Genau.

M: Hm. Ich könnte mir aber vorstellen, dass es schon immer eine Invasion fremder Arten in andere Gebiete gegeben hat: Zum Beispiel sind ja während der Eiszeit viele Tiere vor der Kälte im Norden geflohen und haben sich weiter südlich angesiedelt …

G: Das ist natürlich richtig. Aber in unserem Wissenschaftszweig geht es vor allem um Arten, die sich mithilfe des Menschen ausgebreitet haben. Hier ist die Jahreszahl 1492 für uns Biologen eine wichtige Marke: Seit Kolumbus´ Wiederentdeckung Amerikas hat sich die Ausbreitung fremder Arten stark beschleunigt. Durch die damals globale Vernetzung der Kontinente konnten die Neuankömmlinge ihre neue Heimat per Schiff und später auch per Auto und Flugzeug erreichen (0). Das sind Lebewesen, die der Mensch unabsichtlich „eingeschleppt" hat, zum Beispiel Muscheln, die sich an Ankerketten von großen Schiffen festgesetzt hatten. Andere wurden absichtlich angesiedelt, vor allem Nutzpflanzen wie die Kartoffel oder der Mais. Zur Jagd und zur Zucht wurde beispielsweise in Deutschland der Waschbär angesiedelt, der jetzt zu einer regelrechten Plage geworden ist. Oft haben die „Invasoren" keine natürlichen Feinde in ihrer neuen Heimat und vermehren sich überdurchschnittlich schnell und verdrängen andere heimische Arten … (1)

M: … und bringen so das Ökosystem durcheinander. Ich erinnere mich da an die absichtliche Einfuhr einer Krötenart in Australien. Damals herrschte eine große Käferplage in Australien und man führte einen natürlichen Fressfeind – die Aga-Kröte – aus Hawaii ein, um dieser Plage Herr zu werden (2). Aber diese Käfer schienen der Kröte nicht besonders zu schmecken und so wurde die Aga-Kröte selbst zum Problem, indem sie die Existenz einheimischer Arten bedrohte. Und das Interessante ist, dass dieses Vorgehen in anderen Ländern früher bereits erfolglos war. Dennoch wiederholte man diesen Fehler. Australien hatte plötzlich riesige Probleme mit seinem Ökosystem. Und das Vordringen dieser Krötenart hatte und hat sogar negative Auswirkungen auf den Tourismus.

G: Ja, und ich könnte noch zahlreiche derartiger Beispiele anführen. Auch aus der Pflanzenwelt – oder gerade aus der Pflanzenwelt – gibt es viele Beispiele für die Verdrängung der heimischen Arten, und der Folgen, die diese Verdrängung mit sich gebracht hat. Dies führt nämlich dazu, dass die ursprüngliche Lebensgemeinschaft aus dem Gleichgewicht gerät.

M: Glücklicherweise reagiert aber die Natur auf solche Invasionen. Herr Becker, Sie beschäftigen sich mit dem Phänomen der natürlichen Auslese unter dem Aspekt der Invasion fremder Arten.

B: Ja, das ist richtig. Und da möchte ich noch etwas zum Thema der Aga-Kröte sagen, das sie vorhin ja schon angesprochen haben. Wie Sie richtig festgestellt haben, ist diese Art den einheimischen Arten in Australien gefährlich geworden, denn sie ist mit Giftdrüsen ausgestattet, die sie vor Fressfeinden schützt. Die australischen Schlangen versuchten nun, diese Kröten zu fressen. Und nun das Interessanteste: Kleine Aga-Kröten haben weniger Gift als große, sind also wesentlich ungefährlicher. Und diese kleinen Kröten konnten vorwiegend nur von Schlangen mit kleinen Köpfen gefressen werden. Im Gegensatz dazu ernährten sich die großköpfigen Schlangen überwiegend von den hochtoxischen ausgewachsenen Kröten, nahmen eine enorme Dosis an Gift auf und starben, das heißt sie starben fast aus (4), weshalb wir nun in Australien eher kleinköpfige Schlangen haben.

M: Das ist ein gutes Beispiel für die Darwin'sche Theorie der natürlichen Auslese.

B: Ja, richtig. Vielleicht entwickeln sich hier sogar neue Arten.

M: Es gibt doch aber auch Kritik an der Darwin'sche Theorie.

B: Sicherlich. Aber nennen Sie mir einen berühmten Wissenschaftler, der sich nicht auch mal geirrt hat, oder dessen Theorie über Jahrhunderte anerkannt war und dann irgendwann zumindest teilweise widerlegt wurde. Tatsächlich lag Darwin nicht mit allen seinen Überlegungen richtig. Die Entstehung des Lebens auf der Erde etwa war ihm nicht klar. Er führte das gesamte Leben auf Erden nicht auf einen Ursprung zurück, sondern glaubte, dass jede große Tiergruppe ihren eigenen Ausgangspunkt hatte, es also zahlreiche Urformen gegeben hatte. Auch seine Vererbungslehre ist aus heutiger Sicht nicht haltbar (5). Aber kein ernstzunehmender Forscher zweifelt die Grundsätze seines Werks an. Darwins Theorie zur Entstehung der Arten ist längst zur Grundlage der modernen Biowissenschaften geworden. Ohne die Weltumseglungen im 15. Jahrhundert wäre man in der westlichen Welt immer noch der Auffassung, dass sich die Natur nicht verändert, es also eine Artkonstanz gibt. Erst die Entdeckung neuer Arten lies die Frage aufkommen, ob nicht doch eine gewisse Entwicklung in der Natur zu verzeichnen ist. Die Epoche von Linné bis Charles Darwin war geprägt vom Streit um die Deutung der wachsenden Anzahl neu entdeckter Arten – die Zweifel an der Artkonstanz wuchsen. Der Franzose Georges Louis Leclerc Comte de Buffon, ein Zeitgenosse Linnés, führte den Gedanken der Evolution, also der langsamen fortschreitenden Entwicklung, in die Wissenschaft ein. Schließlich verwarf Darwin die Idee von einer konstanten Welt.

M: Und das Bemerkenswerte dabei ist, dass er zunächst ein Anhänger der Theorie von der Konstanz der Arten war.

B: Ja. Erst nach seiner fünfjährigen Reise mit dem Forschungsschiff *Beagle* hegte er keine Zweifel mehr an der Weiterentwicklung der Natur (6). Denn auf dieser Reise hatte er Beobachtungen zur Verbreitung von Tieren und Pflanzen gemacht. Dabei interessierte sich Darwin besonders dafür, wie sich Lebewesen an neue Umweltbedingungen anpassen (7). Er erkannte die Bedeutung der Konkurrenz zwischen Individuen derselben Art und kam zu folgendem Schluss: Im Kampf ums Dasein können nur die Varianten überleben, die den Umweltbedingungen am besten angepasst sind (7). Die Entstehung neuer Arten erklärte Darwin damit, dass die Abweichungen vererbbar sein müssen, damit sie sich evolutionär sinnvoll auswirken können. Vielleicht zeichnet sich etwas Derartiges ja jetzt in Australien mit den kleinköpfigen Schlangenarten ab. Vielleicht entsteht ja hier eine neue Schlangenart.

M: Kommen wir zum Schluss noch einmal zur Invasionsbiologie. Gibt es denn auch in Deutschland *Hinweise auf Invasion und Herausbildung neuer Arten?*

B: Nein, bisher nicht. Es sind meines Wissens neue Arten nur eingewandert. Neue Arten durch natürliche Auslese sind noch nicht entstanden. So etwas braucht eine lange Zeit, mehr als die 500 Jahre, die seit der Entdeckung Amerikas vergangen sind. Es gibt aber neue Arten, die durch Züchtung erzeugt werden, also durch künstliche Auslese, vor allem in der Landwirtschaft (8).

M: Einen Ausblick in die Zukunft?

B: Vorweg sei festzuhalten, dass die meisten biologischen Einwanderer harmlos sind (9). Lediglich circa 15 Prozent schaden tatsächlich der einheimischen Natur. Aber das mit fatalen Folgen. Wie die Zukunft aussehen wird, kann man nicht so genau sagen, da man ja noch nicht einmal weiß,

welcher neue Einwanderer uns als nächstes erreicht. Es gibt jedoch Biologen, die meinen, dass es künftig ohnehin nur noch wenige Arten geben wird, die dann aber auf allen Flecken der Erde dominant auftreten werden. Ich schließe mich dieser Meinung nicht an. Was passiert denn, wenn sich plötzlich zwei neue Einwanderer gegenüber stehen? Seriöse Prognosen sind unmöglich (10).

M: Herr Gürtler, Herr Becker! Ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

Track 44

Lesen Sie die Aussagen 1 bis 3 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.

M: Herr Gürtler, Sie sind Biologe und beschäftigen sich mit Invasionsbiologie. Was genau muss man darunter verstehen?

G: Invasionsbiologie ist ein Zweig der Biologie, der sich mit der Ausbreitung nichteinheimischer Arten beschäftigt. Das heißt, dass fremde Arten in neue Gebiete vordringen. Das können Tiere, Pflanzen oder Pilze sein. Meist geschieht diese Einwanderung unter dem direkten oder indirekten Einfluss des Menschen.

M: Das heißt, Sie beschäftigen sich mit Arten, die in ein Gebiet gelangt sind, wo sie früher nicht vorgekommen sind?

G: Genau.

M: Hm. Ich könnte mir aber vorstellen, dass es schon immer eine Invasion fremder Arten in andere Gebiete gegeben hat: Zum Beispiel sind ja während der Eiszeit viele Tiere vor der Kälte im Norden geflohen und haben sich weiter südlich angesiedelt …

G: Das ist natürlich richtig. Aber in unserem Wissenschaftszweig geht es vor allem um Arten, die sich mithilfe des Menschen ausgebreitet haben. Hier ist die Jahreszahl 1492 für uns Biologen eine wichtige Marke: Seit Kolumbus' Wiederentdeckung Amerikas hat sich die Ausbreitung fremder Arten stark beschleunigt. Durch die damals globale Vernetzung der Kontinente konnten die Neuankömmlinge ihre neue Heimat per Schiff und später auch per Auto und Flugzeug erreichen. Das sind Lebewesen, die der Mensch unabsichtlich „eingeschleppt" hat, zum Beispiel Muscheln, die sich an Ankerketten von großen Schiffen festgesetzt hatten. Andere wurden absichtlich angesiedelt, vor allem Nutzpflanzen wie die Kartoffel oder der Mais. Zur Jagd und zur Zucht wurde beispielsweise in Deutschland der Waschbär angesiedelt, der jetzt zu einer regelrechten Plage geworden ist. Oft haben die „Invasoren" keine natürlichen Feinde in ihrer neuen Heimat und vermehren sich überdurchschnittlich schnell und verdrängen andere heimische Arten …

M: … und bringen so das Ökosystem durcheinander. Ich erinnere mich da an die absichtliche Einfuhr einer Krötenart in Australien. Damals herrschte eine große Käferplage in Australien und man führte einen natürlichen Fressfeind – die Aga-Kröte – aus Hawaii ein, um dieser Plage Herr zu werden.

Track 45

Lesen Sie die Aussagen 4 bis 7 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.

M: *(weiter)* Aber diese Käfer schienen der Kröte nicht besonders zu schmecken und so wurde die Aga-Kröte selbst zum Problem, indem sie die Existenz einheimischer Arten bedrohte. Und das Interessante ist, dass dieses Vorgehen in anderen Ländern früher bereits erfolglos war. Dennoch wiederholte man diesen Fehler. Australien hatte plötzlich riesige Probleme mit seinem Ökosystem. Und das Vordringen dieser Krötenart hatte und hat sogar negative Auswirkungen auf den Tourismus.

G: Ja, und ich könnte noch zahlreiche derartiger Beispiele anführen. Auch aus der Pflanzenwelt – oder gerade aus der Pflanzenwelt – gibt es viele Beispiele für die Verdrängung der heimischen Arten, und der Folgen, die diese Verdrängung mit sich gebracht hat. Dies führt nämlich dazu, dass die ursprüngliche Lebensgemeinschaft aus dem Gleichgewicht gerät.

M: Glücklicherweise reagiert aber die Natur auf solche Invasionen. Herr Becker, Sie beschäftigen sich mit dem Phänomen der natürlichen Auslese unter dem Aspekt der Invasion fremder Arten.

B: Ja, das ist richtig. Und da möchte ich noch etwas zum Thema der Aga-Kröte sagen, das sie vorhin ja schon angesprochen haben. Wie Sie richtig festgestellt haben, ist diese Art den einheimischen Arten in Australien gefährlich geworden, denn sie ist mit Giftdrüsen ausgestattet, die sie vor Fressfeinden schützt. Die australischen Schlangen versuchten nun diese Kröten zu fressen. Und nun das Interessanteste: Kleine Aga-Kröten haben weniger Gift als große, sind also wesentlich

ungefährlicher. Und diese kleinen Kröten konnten vorwiegend nur von Schlangen mit kleinen Köpfen gefressen werden. Im Gegensatz dazu ernährten sich die großköpfigen Schlangen überwiegend von den hochtoxischen ausgewachsenen Kröten, nahmen eine enorme Dosis an Gift auf und starben, das heißt sie starben fast aus, weshalb wir nun in Australien eher kleinköpfige Schlangen haben.

M: Das ist ein gutes Beispiel für die Darwinsche Theorie der natürlichen Auslese.

B: Ja, richtig. Vielleicht entwickeln sich hier sogar neue Arten.

M: Es gibt doch aber auch Kritik an der Darwinschen Theorie.

B: Sicherlich. Aber nennen Sie mir einen berühmten Wissenschaftler, der sich nicht auch mal geirrt hat, oder dessen Theorie über Jahrhunderte anerkannt war und dann irgendwann zumindest teilweise widerlegt wurde. Tatsächlich lag Darwin nicht mit allen seinen Überlegungen richtig. Die Entstehung des Lebens auf der Erde etwa war ihm nicht klar. Er führte das gesamte Leben auf Erden nicht auf einen Ursprung zurück, sondern glaubte, dass jede große Tiergruppe ihren eigenen Ausgangspunkt hatte, es also zahlreiche Urformen gegeben hatte. Auch seine Vererbungslehre ist aus heutiger Sicht nicht haltbar. Aber kein ernstzunehmender Forscher zweifelt die Grundsätze seines Werks an. Darwins Theorie zur Entstehung der Arten ist längst zur Grundlage der modernen Biowissenschaften geworden. Ohne die Weltumseglungen im 15. Jahrhundert wäre man in der westlichen Welt immer noch der Auffassung, dass sich die Natur nicht verändert, es also eine Artkonstanz gibt. Erst die Entdeckung neuer Arten lies die Frage aufkommen, ob nicht doch eine gewisse Entwicklung in der Natur zu verzeichnen ist. Die Epoche von Linné bis Charles Darwin war geprägt vom Streit um die Deutung der wachsenden Anzahl neu entdeckter Arten – die Zweifel an der Artkonstanz wuchsen. Der Franzose Georges Louis Leclerc Comte de Buffon, ein Zeitgenosse Linnés, führte den Gedanken der Evolution, also der langsamen fortschreitenden Entwicklung, in die Wissenschaft ein. Schließlich verwarf Darwin die Idee von einer konstanten Welt.

M: Und das Bemerkenswerte dabei ist, dass er zunächst ein Anhänger der Theorie von der Konstanz der Arten war.

B: Ja. Erst nach seiner fünfjährigen Reise mit dem Forschungsschiff *Beagle* hegte er keine Zweifel mehr an der Weiterentwicklung der Natur. Denn auf dieser Reise hatte er Beobachtungen zur Verbreitung von Tieren und Pflanzen gemacht. Dabei interessierte sich Darwin besonders dafür, wie sich Lebewesen an neue Umweltbedingungen anpassen. Er erkannte die Bedeutung der Konkurrenz zwischen Individuen derselben Art und kam zu folgendem Schluss: Im Kampf ums Dasein können nur die Varianten überleben, die den Umweltbedingungen am besten angepasst sind. Die Entstehung neuer Arten erklärte Darwin damit, dass die Abweichungen vererbbar sein müssen, damit sie sich evolutionär sinnvoll auswirken können. Vielleicht zeichnet sich etwas Derartiges ja jetzt in Australien mit den kleinköpfigen Schlangenarten ab. Vielleicht entsteht ja hier eine neue Schlangenart.

Track 46 **Lesen Sie die Aussagen 8 bis 10 und kreuzen Sie jeweils die richtige Lösung (a, b oder c) an.**

M: Kommen wir zum Schluss noch einmal zur Invasionsbiologie. Gibt es denn auch in Deutschland Hinweise auf Invasion und Herausbildung neuer Arten?

B: Nein, bisher nicht. Es sind meines Wissens neue Arten nur eingewandert. Neue Arten durch natürliche Auslese sind noch nicht entstanden. So etwas braucht eine lange Zeit, mehr als die 500 Jahre, die seit der Entdeckung Amerikas vergangen sind. Es gibt aber neue Arten, die durch Züchtung erzeugt werden, also durch künstliche Auslese, vor allem in der Landwirtschaft.

M: *Einen Ausblick in die Zukunft?*

B: Vorweg sei festzuhalten, dass die meisten biologischen Einwanderer harmlos sind. Lediglich circa 15 Prozent schaden tatsächlich der einheimischen Natur. Aber das mit fatalen Folgen. Wie die Zukunft aussehen wird, kann man nicht so genau sagen, da man ja noch nicht einmal weiß, welcher neue Einwanderer uns als nächstes erreicht. Es gibt jedoch Biologen, die meinen, dass es künftig ohnehin nur noch wenige Arten geben wird, die dann aber auf allen Flecken der Erde dominant auftreten werden. Ich schließe mich dieser Meinung nicht an. Was passiert denn, wenn sich plötzlich zwei neue Einwanderer gegenüber stehen? Seriöse Prognosen sind unmöglich.

M: Herr Gürtler, Herr Becker! Ich danke Ihnen für das interessante Gespräch.

10 Technik – Welt der Wunder?

Track 47

Aufgabe A1

Sie sind der Leiter einer Technik AG und haben das Informationsblatt für den nächsten Ausflug der Arbeitsgemeinschaft entworfen. Es soll demnächst den Eltern der Mitglieder ausgehändigt werden. Ein Junge aus dem Verein hat Ihnen auf Band notwendige Korrekturen und Ergänzungen hinterlassen.

Hören Sie die folgende Nachricht und korrigieren Sie während des Hörens die falschen Informationen oder ergänzen Sie die fehlenden Informationen. Sie hören den Text einmal. Sehen Sie sich nun die Aufgaben dazu an und lesen Sie auch das Beispiel.

Hallo, hier ist Klementin. Sie hatten mir das Informationsblatt für unseren diesjährigen Ausflug zugeschickt. Ich habe es also überprüft, und weil ich Sie nicht erreichen kann, spreche ich Ihnen jetzt die wenigen Korrekturen, die nötig sind, auf Band.

Bei dem ersten Angebot nach Stuttgart fehlt das Datum. Da muss 12. und 13.03. (0) stehen.

Bei dem Ausflug nach Speyer zum Technik-Museum ist Ihnen ein Fehler beim Preis unterlaufen. Da steht 75 Euro inklusive Museumsbesuch. Das ist falsch. Es muss nämlich richtig heißen: 75 Euro zuzüglich Museumsbesuch (1).

Das Angebot nach Berlin enthält ebenfalls einen Fehler: Was die Unterkunft betrifft, steht da Jugendherberge. Richtig muss es aber heißen Jugendhotel (2). Berücksichtigen Sie das bitte. Ok?

Bei dem vierten Angebot steht Freising. Offenbar wurden hier Städtenamen verwechselt. Also Freising ist falsch, denn das Angebot kommt von der Universität Freiburg. Also Freib-u-r-g (3), nicht Freising.

Bei dem Angebot für das Maritime Museum in Hamburg ist ein falsches Highlight angegeben. Es geht nämlich nicht um eine Fahrt mit dem Schiff, sondern um eine Fahrt mit dem dreidimensionalen Schiffssimulator (4).

Beim letzten Angebot nach Dresden fehlt eine wichtige Information, und zwar der Name: Verkehrsmuseum (5). Vergessen Sie das bitte nicht!

So, das ist alles. Geben Sie mir doch bitte Bescheid, ob Sie die Informationen erhalten haben.

Tschüss, bis Dienstag.

11 Politik – Geschichte von morgen?

Track 48

Aufgabe A1

Sie hören ein Gespräch zwischen zwei Personen, die Informationen austauschen.

Hören Sie gut zu und ergänzen Sie die fehlenden Informationen oder kreuzen Sie die entsprechenden Informationen an. Sie hören den Text einmal.

Herr S.: Guten Tag!

Frau M: Servus! Womit kann ich dienen?

Herr S: Tja, wir befinden uns hier in Wien auf einem mehrtägigen Betriebsausflug. Unsere Firma ist in der Schweiz und die meisten von uns sind zum ersten Mal in diesem Teil Österreichs. Unsere Abteilung möchte außer Shoppen und der Besichtigung gängiger Sehenswürdigkeiten noch etwas anderes unternehmen. Zwei unserer Kollegen sind auch geschichtsinteressiert und hätten gern ein Angebot mit einem Reiseführer, der auch historische Details kennt. Hätten Sie da eine Idee? Es geht um den morgigen Tag.

Frau M: Ja, selbstverständlich. Dazu ist ja unser Informationsstand da! Also, ich könnte Ihnen da einen **Tagesausflug nach Graz** empfehlen: Der kostet **pro Person 110 Euro**. Dann hätte ich noch einen **Tagesausflug nach Salzburg** mit … Moment … **178 Euro**. Das wär' auch was für Musikfreunde. Aber auch die „Historiker" natürlich, die kommen dabei auf ihre Kosten. Oder, falls Ihnen das zu teuer ist, gibt es auch noch den **Spaziergang durch die Altstadt Wiens** mit einem pensionierten Professor für Geschichte. Das wären dann **45 Euro**.

Herr S: Oh, das sind ja erhebliche Preisunterschiede!

Frau M: Ja, das hängt mit der Dauer und dem Inhalt der jeweiligen Angebote zusammen. Schaun´s: Die Tagesausflüge dauern ja länger. Außerdem ist da noch die Busfahrt enthalten. Also: **Der Ausflug nach Graz dauert insgesamt 10 Stunden**, der **nach Salzburg sogar 12 Stunden** und **der Spaziergang durch Alt-Wien**, der dauert nur **fünfeinhalb Stunden. In Graz** steht dann auch ein **Rundgang durch die Altstadt mit einem Nachtwächter** auf dem Programm. Das ist bestimmt was für Ihre Kollegen. Der erzählt Ihnen Grazer Schauergeschichten, aber auch wahre Begebenheiten aus dem Mittelalter.

Herr S: Das klingt sehr interessant! Aber wenn uns ein Nachtwächter herumführt, dann ist das ja am Abend und wir kommen erst spät nach Wien zurück. Was ist denn bei den beiden anderen Angeboten vorgesehen?

Frau M: Ja, also … **In Salzburg** ist neben der Besichtigung des Geburtshauses Mozarts, **als Höhepunkt der Besuch der Festung** Hohensalzburg geplant. Zum **Wiener Angebot** gehört auch **die Hofburg**, die man sich ja unbedingt anschauen sollte, wenn man schon mal hier ist. Denken Sie bitte auch daran, es ist eine begrenzte Anzahl von Personen: **Die maximale Gruppengröße für Graz beträgt 12 Personen, für Salzburg 10 und für Wien 8 Personen.**

Herr S: Gut, das kann ich jetzt noch nicht sagen, wie viele mitkommen werden. Was ist denn in den *Preisen mit enthalten? Auch die Eintrittspreise?*

Frau M: **Eintritt und Mittagsessen** ist nur bei dem Angebot **nach Salzburg** enthalten. Auf der Fahrt **nach Graz** werden Sie aber an einem **Weingut** haltmachen. Dort ist eine **Weinprobe** vorgesehen für Sie, **für die Sie nicht extra bezahlen müssen.** Wie schon gesagt, sind beim Tagesausflug nach Salzburg Eintritt und Mittagessen enthalten und **in Wien der Eintritt für die Hofburg.**



Herr S: In welchen Sprachen werden denn die Führungen angeboten? Wir haben nämlich auch ausländische Kollegen dabei, die kein Deutsch sprechen, sondern außer ihrer Muttersprache nur Englisch.

Frau M: Da machen Sie sich mal keine Sorgen! **Die Tour nach Graz wird in 7 Sprachen** angeboten, **die nach Salzburg in 10 und die in Wien im Moment nur in 3 Sprachen**, da ja diese Tour nur von einer Person durchgeführt wird, die Deutsch, Englisch und Französisch spricht. Aber Deutsch und Englisch sind immer dabei.

Herr S: Könnte ich die Ausflüge auch online buchen oder muss ich das hier in Ihrem Büro machen?

Frau M: **Also, wenn Sie die beiden Tagesausflüge buchen wollen, dann können Sie das online tun. Aber nur, wenn Sie für Wochentage reservieren wollen.** Für Wochenendausflüge können Sie das nur in unseren Büros machen. Was den **Spaziergang durch die Wiener Altstadt** betrifft, geht das leider **nur hier im Büro. Da können Sie gar nicht online buchen.**

Herr S: Auch nicht für Wochentage?

Frau M: Nein, auch nicht für Wochentage. Wissen'S, der Herr Professor ist schon etwas älter und legt auf herkömmliche Methoden Wert.

Herr S: Ach so ... Sagen Sie: Falls ich jetzt hier bei Ihnen für morgen buche, kann ich das dann noch stornieren?

Frau M: Wissen'S, das wäre zu kurzfristig. **Bei dem Grazer Ausflug beträgt die Stornierungsfrist 3 Tage vor Reiseantritt**, bei dem **Tagesausflug nach Salzburg 7 Tage und bei dem Wiener Spaziergang durch die Altstadt gibt es gar keine Stornierungsfrist** oder irgendeine Rückerstattung. Sie sehen also, in Ihrem Fall wäre eine Stornierung in allen drei Fällen leider nicht möglich.

Herr S: Und wenn ich weitere Informationen möchte, kann ich da irgendwo anrufen?

Frau M: Ja, selbstverständlich. Für die **Graztour** wählen Sie die **12 09 85 64.** Falls Sie mit Ihrem Handy anrufen, müssen Sie noch die **0043** vorwählen.

Herr S: Ah ja, Und die **Salzburger Tour?**

Frau M: 0043 **12 09 64 82.**

Herr S: 64 82, ja hab ich.

Frau M: Und für die **Altstadttour** 0043 **12 64 53 85.**

Herr S: Gut! Wie sieht es denn mit den Treffpunkten aus? Gibt es da einen zentralen Treffpunkt für alle Touren? Oder werden wir im Hotel abgeholt. Unser Hotel liegt ja sehr zentral.

Frau M: Nein, nein! Der **Treffpunkt für Graz ist vor dem Rathaus, der für Salzburg auf dem Wiener Heldenplatz** und bei der **Altstadttour** werden Sie vom Herrn Professor persönlich **im Hotel** abgeholt, wenn es so zentral liegt, wie Sie sagen.

Herr S: Ja, dann werd' ich das mit meinen Kollegen besprechen. Vielen Dank für die ausführlichen Informationen, die Sie mir ja mit dem sprichwörtlichen Wiener Charme gegeben haben.

Frau M: Gern! Wiederschau´n!

Herr S: Wiederschau´n!

12 Wirtschaft – Hat Moral auch einen Preis?

Track 49

Aufgabe A1

Sie hören jetzt ein Interview zwischen dem ORF-Moderator Peter Gradenstätter und Frau Kaufmann, Frau Lehmann, Frau Stadler, Frau Wiese und Herrn Lechner zumThema *Kapitalismus und Klimawandel.*

Zu diesem Text sollen Sie 10 Aufgaben lösen. Lesen Sie die Aussagen 1 bis 10. Hören Sie den Text zuerst einmal ganz. Danach hören Sie ihn in Abschnitten noch einmal.

Track 50

„Abschied vom Kapitalismus?" Eine Sendung des ORF

Abschnitt 1

Moderator: Und hier ist der ORF mit der heutigen Sendung „Kapitalismus und Klimawandel". Zwingt uns der Klimawandel den Kapitalismus abzuschaffen oder reichen Reformen? Eine Sendung von Peter Gradenstätter. In letzter Zeit hört und liest man immer wieder von den schädlichen Einflüssen, die das Gewinnstreben des neoliberalen Kapitalismus auf die Umwelt hat (1). Unser Radioteam hatte einen Teil der Bevölkerung von Linz gebeten, sich in unseren Studios einen Filmbeitrag zum Thema „Kapitalismus und Klimawandel" anzusehen. Nach der Ausstrahlung des Beitrags haben wir die Zuseher nach ihren Eindrücken gefragt. Frau Kaufmann äußert sich dazu folgendermaßen:

Frau Kaufmann: Tja, also … Kapitalismus und Klimawandel … In diesem Zusammenhang hatte ich das bisher noch nie gesehen. Besonders schlimm fand ich den Bericht über die Erdölgewinnung in Nigeria. Ich fand es haarsträubend, was da mit den Menschen und der Umwelt passiert. Die Ureinwohner trinken dort verseuchtes Trinkwasser, das große Fischsterben entzieht ihnen die Lebensgrundlage (2) und sie waten tagtäglich in Erdöl, das aus den Pipelines sickert. Außerdem gehen ganze Naturschutzgebiete zugrunde. Daran sollten wir hier in der westlichen Welt denken, wenn wir unsere Autos volltanken.

Moderator: Nigeria besitzt die größten Erdölvorkommen Afrikas und ist der sechstgrößte Erdölexporteur der Welt. Die Ölförderung wird seit langem begleitet von Protesten der nigerianischen Bevölkerung. Die Menschen kritisieren die Korruption und das Ausbleiben von Investitionen des Öl-Geldes in eine Verbesserung der allgemeinen Lebensumstände. Ölfirmen, Politiker und Regierungsbeamte ignorieren jedoch diese Forderungen und bereichern sich stattdessen uneingeschränkt an den diversen Subventionen (3). Viele Entwicklungsprojekte werden durch Korruption und schlechte Planung ruiniert, nicht fertig gestellt oder funktionieren aus anderen Gründen nicht. Aber wir haben auch Meinungen zu anderen Themen, die im Film angesprochen wurden, gehört.

Track 51

Abschnitt 2

Frau Lehmann: Ich als Naturschützerin bin davon überzeugt, dass sich das Klima erholen muss, sonst *geht die Welt unter. Dabei muss auch das heutige Wirtschaftsmodell neu überdacht werden. Das* ständig angestrebte Wirtschaftswachstum führt zwangsläufig zu mehr Kohlendioxid-Ausstoß, zur Privatisierung des öffentlichen Sektors und zur Deregulierung der Märkte. Sozialausgaben werden gegen Null gefahren. Das führt zur Verarmung der Bevölkerung und Naturschutz wird zum Luxus. Ein Teufelskreis, der durchbrochen werden muss. Es reicht also nicht mehr Naturschützer zu sein, man muss sich auch für Reformen innerhalb des Kapitalismus einsetzen. Das eine hängt mit dem anderen zusammen (4).

Frau Stadler: Also ich finde, dass im Film keine wirklichen Alternativen zum bestehenden Wirtschaftssystem angeboten werden. Das sage ich nicht nur als Bankerin, sondern auch als Privatfrau. Finanztransaktionssteuer und CO_2-Ausstoß-Steuer sind doch keine neuen Ideen. Das ist Schnee von gestern. Außerdem sind die Umweltprobleme innerhalb des bestehenden Systems lösbar. Da braucht man doch keine Revolution!

Moderator: Frau Stadler gehört zu den sogenannten Klimawandelskeptikern. Deren Theorie besagt, dass die bestehenden Klimamodelle noch zu unpräzise seien, um verlässliche Vorhersagen treffen zu können (5). Es wird von Umweltorganisationen vermutet, dass hinter dieser Theorie große Öl- und Rohstoffgesellschaften stehen, die sehr erfolgreich Zweifel am wissenschaftlich längst belegten Klimawandel streuen.

Frau Stadler: Das Klima hat sich doch schon immer gewandelt. Vor 10.000 Jahren hatten wir die letzte Eiszeit und vielleicht steht uns jetzt einfach eine Warmzeit bevor. Außerdem gibt es doch verschiedene Klimawandelmodelle. Die einen besagen dies und die anderen das. Wem soll man denn da noch glauben?

Moderator: Frau Wiese widerspricht dem heftig.

Frau Wiese: Man kann doch nicht bestreiten, dass die großen Unternehmen die Hauptschuld am Klimawandel tragen! Und das aus sehr kurzfristigen und sehr wirtschaftlichen Eigeninteressen! Was muss denn noch geschehen, damit man den Zweiflern die Augen öffnet?! Zum Beispiel der Treibhauseffekt: Der hat langfristig katastrophale Folgen für den Planeten. Wir werden jedenfalls noch zu unseren Lebzeiten verfolgen können, wie kleine Inselstaaten in Ozeanien vom steigenden Weltmeer überflutet werden, wie sich die Menschheit von Küstenstrichen zurückziehen muss, weil wir der zunehmenden Überschwemmungen nicht mehr Herr werden. Das hat wiederum zur Folge, dass die Flüchtlingsströme aus diesen Regionen ansteigen, weil diese Menschen ihre küstennahe Heimat ans Meer verlieren (6).

Track 52 **Abschnitt 3**

Moderator: Bisher sind ja Unternehmen in vielen Bereichen schuld am Klimawandel. Die Bekämpfung des Klimawandels kann aber nur erfolgreich sein, wenn alle gesellschaftlichen Gruppen – also auch die Unternehmen – dazu beitragen, die globale Erwärmung auf weit unter zwei Grad zu begrenzen. Den Unternehmern sollte bewusst sein, dass der Klimawandel auch sie selbst treffen wird, und zwar mit aller Härte: Im Mittelpunkt eines Unternehmens steht ja immer die Wirtschaftlichkeit, das heißt die Kosten müssen in einem passenden Verhältnis zu den Einnahmen stehen. Wenn die Unternehmen bereit sind, ihre eigenen Investitionspläne so auszurichten, dass sie dem Klimaschutz zugutekommen, sogenannte vorbeugende Investitionen, dann wird das gesamtwirtschaftlich deutlich kostengünstiger sein, als unter den Bedingungen entstandener Umweltschäden produzieren zu müssen (7).
Herr Lechner, Sie sind Betriebswirt und belegen gerade den Masterstudiengang in Umweltökonomik. Was meinen Sie denn zu der Aufforderung im Film, dass die Unternehmen endlich langfristig in umweltfreundliche Projekte investieren sollen?

Herr Lechner: Ja, also … Man sollte sich unbedingt vor Schwarz-Weiß-Malerei hüten! Sicher ist die Wirtschaft für den Hauptteil der Treibhausgas-Emissionen verantwortlich. Das betrifft vor allem die Energiebranche, den Verkehrssektor, die Landwirtschaft sowie die chemische Industrie. Automobilhersteller bieten Produkte an, die für eine emissionsarme Zukunft nicht akzeptabel sind. Aber auch Dienstleister wie Banken, Versicherungen, Analysten usw. sind bei diesem Prozess sehr bedeutsam. Ihre Aktivitäten haben eine Regulierungswirkung. Gerade im Finanzsektor wird ja entschieden, welche Unternehmensprojekte Kredite bekommen beziehungsweise unter welchen Bedingungen sie finanziert werden. Vom Finanzsektor hängt es also ab, inwiefern zum Beispiel Kohlendioxidausstoß als Kostenfaktor in eine wirtschaftliche Bewertung eingeht (8). Das würde bedeuten, dass sich ein hoher CO_2-Ausstoß kostensteigernd auswirkt, was Banken dazu veranlassen könnte, Kredite nur für Projekte mit weniger CO_2-Emmission zu genehmigen (8). Und hier muss die Politik wirksam werden, indem sie Reformen schafft, die solch ein Vorgehen ermöglichen. Nur so kann man die Unternehmen zwingen, in umweltfreundliche Projekte zu investieren.